

# Demokrat

Deutscher sozialdemokratischer Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Freitag, 22. September 1922.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus  
oder bei Bezug durch die  
Post

monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährlich . . . 96.—  
ganzjährig . . . 192.—

Mitteilung  
von Manuskripten erfolgt  
nur bei Einleitung der  
Retourmarke.

Ercheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

Nr. 223.

2. Jahrgang.

## Heimkehr des Siegers.

Herr Dr. Benesch ist aus Genf zu vorübergehendem Aufenthalt nach Prag zurückgekehrt, um durch die Unterbreitung seiner Demission als Ministerpräsident die Bahn für den Eintritt der Mitglieder des Fünferausschusses freizumachen. Er kehrt dann noch vor der Bildung der neuen Regierung nach Genf, wo er schon seit Wochen weilt, zurück. Für Maßnahmen zur Bekämpfung der Krise und Feuerung hat er jetzt keine Zeit, seine Abwesenheit von Prag verhindert auch den Zusammentritt des Parlamentes, er hat Wichtigeres zu tun, als sich um die Not und Arbeitslosigkeit zehntausender Menschen im Staate zu kümmern. Ihm oblag die Aufgabe, die Schlappe, welche sich die tschechischen Nationalisten bei der Tagung der Völkerbundsliga in Prag geholt hatten, bei der Genfer Völkerbundstagung gutzumachen und die Gutheißung der bisherigen tschechischen Staatspolitik gegenüber den nationalen Minderheiten durch den Völkerbund zu erlangen. Und der mit allen Wassern gewaschene Dr. Benesch hat in Genf auch wirklich alles und noch mehr erreicht, was ihm aufgetragen worden war. Schließt die Bilanz seiner innerpolitischen Tätigkeit mit einem erschreckenden Manko ab, so darf er, wenigstens gegenüber den tschechischen Nationalisten, umso stolzer auf seinen Erfolg als Außenminister sein, der ihm in Genf zuteil wurde. Der Völkerbund hat in der Frage der Minderheiten beifolgt, daß alles beim Alten zu bleiben habe und er hat die Minderheitspolitik der tschechischen Machthaber gutgeheißen. Ja, noch mehr: es ist Herrn Dr. Benesch gelungen, die klageführenden Deutschen im Staate dem Forum des Völkerbundes als Querulanten und Irredentisten zu denunzieren, worauf es der Völkerbund über seinen Antrag für nützlich befand, sie an ihre Pflichten als „loyale“ Staatsbürger zu gemahnen, die durch mutwillige Klagen die ernsten Arbeiten des Völkerbundes nicht zu stören haben. Das dünkt der tschechischen Presse ein so bedeutender Erfolg zu sein, daß sie vor Herrn Dr. Benesch das Weihrauchschiff schwenkt.

Während die tschechische Presse jubelt, äußern die deutschnationalen Blätter über die Behandlung der Minderheitsfrage durch den Völkerbund schmerzliche Enttäuschung. Aber enttäuscht vermag nur zu sein, wer die Tatsache überseh, daß der von den kapitalistischen und imperialistischen Staaten geschaffene Völkerbund insoweit nur ein arbeitsloses Surrogat einer wirklichen Völkerbundorganisation sein kann, als er die Geschäfte der von ihm vertretenen kapitalistischen und imperialistischen Staaten zu besorgen hat. Heute beherrschen ihn die Vertreter der Siegerstaaten, er stellt nur einen Lorso dar, da Deutschland, Rußland und Nordamerika in ihm nicht vertreten sind, und sein Streben ist trotz aller menschenfreundlichen, völkerbeglückenden Phrasen, die auf seinen Tagungen erklingen, vor allem auf die unerbittliche Bewahrung der Gewaltverträge eingestellt. Es ist darum kaum ein großes Kunststück zu nennen, den Völkerbundsabgeordneten einzureden, daß die Beschwerden der Minderheiten an dem Gebäude der geheiligten Friedensverträge zu rütteln geeignet sind. Und man braucht auch wahrlich nicht enttäuscht zu sein, weil die Völkerbundmitglieder für den Appell an die Völker und Menschheitsrechte taube Ohren hatten. Da sie der Forderung nach Erfüllung der Minderheitsrechte ihre Beihilfe verweigerten, handelten sie nur folgerichtig als Vertreter der herrschenden Klassen ihrer Staaten, deren Imperialismus sie meist selber zur Vergewaltigung von Minderheiten, die ihnen ausgeliefert sind, treibt. Dr. Kramarich hat diese Gemeinlichkeit des von den imperialistischen Staaten verübten Unrechtes jüngst in einer Versammlung wie folgt ausgedrückt: „Jeder dieser anderen Staaten hat soviel auf dem Kerbholz, daß es sich empfiehlt, wenn er vor seiner eigenen Tür kehrt.“ Die Solidarität der Unterdrückten beharrte sich denn auch in Genf und verhalf Herrn Dr. Benesch zu seinem Siege.

Anfangs schien es, als wolle der Völkerbund wider alles Erwarten dem Problem der

## Deutschland und der Völkerbund.

Der Wunsch Lord Cecils: Deutschland möge beitreten.

London, 21. September. Lord Robert Cecil hat aus Genf eine Depesche an den Völkerbundverein in London gerichtet, in welcher er mit Bedauern darauf hinweist, daß Deutschland keinen Antrag um Aufnahme in den Völkerbund gestellt hat, die bei der augenblicklichen Stimmung in der Völkerbundsversammlung nach Ansicht Cecils zweifellos angenommen würde. Lord Cecil wendet sich in seinem Telegramm gegen einen Artikel

Derenburgs in einer englischen Zeitschrift, worin dieser die bisherige ablehnende Haltung Deutschlands gegen den Völkerbund begründet. Cecil schließt, die deutsche Regierung könne der Welt beweisen, daß sie auf Seiten der Demokratie und des Friedens stehe, indem sie den Antrag um Aufnahme in den Völkerbund sobald wie möglich stelle.

## Autonomie für Ostgalizien.

Ein Vorschlag der polnischen Regierung an die Ententeregierung.

Warschau, 21. September. Die Blätter melden zur ostgalizischen Frage, daß die polnische Regierung den Regierungen der Ententestaaten einen Autonomievorschlag vorgelegt habe. Nach den Informationen der polnischen Presse hat sich die englische Regierung nach Vorlegung der Note mit dem Autonomievorschlag an die französische Regierung mit der Anfrage gewandt, welchen

Standpunkt sie zu derselben einnehme. Die französische Regierung hat mit einer Verbaltnote geantwortet, in welcher sie erklärte, daß sie den Antrag der polnischen Regierung auf Autonomie Ostgaliziens, als befriedigend ansehe und der Ansicht sei, daß es notwendig ist, so rasch als möglich die Regelung des staatsrechtlichen Verhältnisses Ostgaliziens durchzuführen.

## Forderung nach Regelung der Kohlenabgabe.

Eine gemeinsame Erklärung der Bergarbeiter und Unternehmer.

Prag, 21. September. Die Verhandlungen über die Neuregelung des Kohlenvertrages im Ostau-Karwiner Revier, die am 21. September 1922 im Ministerium für öffentliche Arbeiten unter Teilnahme der Ministerien für Finanzen, Handel und soziale Fürsorge geführt wurden, endeten mit nachstehender gemeinsamer Erklärung der beiden beteiligten Parteien: „Die Vertreter der Besitzer der Bergwerksunternehmungen sowie der Arbeiterschaft des Ostau-Karwiner Reviers fordern unter Berufung auf ihre bei den heutigen Verhandlungen gemachten Erklärungen, daß die Regierung im Sinne ihrer Kundgebung an die Öffentlichkeit über die Notwendigkeit der Herabsetzung der Preise

und der Herabsetzung der Kohlenabgabe sowie im Hinblick auf die ansehenderen Betriebsrisiko, welche das Ostau-Karwiner Revier lähmt und bereits eine direkte Katastrophe sowohl für die Betriebe und die Arbeiterschaft wie auch für den Staat selbst ist, im administrativen Wege ohne Verzug die Regelung der Kohlenabgabe so durchführe, daß der Abfall der Ostauer Kohle und des Koffes ermöglicht und die Gruben wieder in normalen Gang gebracht werden. Nur dadurch kann der vollkommene Zusammenbruch des größten Kohlenreviers im Staate abgewendet werden. Es ist Gefahr im Verzuge und daher notwendig, daß die Regierung sofort entscheide.“

nationalen Minderheiten seine Aufmerksamkeit schenken. Der Engländer Murray hatte eine Resolution vorgelegt, in welcher zur Prüfung der Klagen der Minderheiten in gewissen Fällen die Einsetzung und Entsendung von Vertretern des Völkerbundes gefordert wurde. Der Vorschlag bedeutete noch lange nicht die Sicherung der Rechte der unterdrückten Völker, aber seine Durchführung hätte eine Stelle geschaffen, welche die Beschwerden der Minderheitsvölker zu prüfen Gelegenheit gehabt hätte. Die tschechischen Gewaltthäter lassen ständig durch ihre Soldschreiber im In- und Auslande erzählen, daß den Beschwerden der Deutschen und Magyaren im Staate keine Berechtigung zukommt, daß sie vielmehr aus bössartiger Mordlust entstehen. Wäre das richtig, so hätten Benesch und die Seinen dem Antrag Murray begeistert zustimmen müssen, denn dann brauchten sie eine unvoreingenommene Prüfung der Verhältnisse nicht zu fürchten und hätten es begrüßen müssen, daß nun Gelegenheit geboten sei, die gegen die Staatspolitik erhobenen Klagen auf das richtige Maß zurückzuführen. Aber Dr. Benesch wußte, daß durch die Annahme des Antrages die von den Herrschenden ausgehaltene Lügenpropaganda im Ausland den denkbar schwersten Schlag erleiden müßte, und so ließ er mit Unterstützung der Vertreter der Kleinen Entente alle Klünste und Ränke spielen, bis es ihm gelang, den Antrag zu Falle zu bringen. Sowohl der Antrag auf Einsetzung eines Gerichtshofes für Minderheitsfragen wie jener auf Einsetzung ständiger Prüfungs- und Untersuchungsstellen wurden begraben, statt dessen wurde der Antrag angenommen, der wohl vor dem „prinzipiellen Recht“ der Minderheiten auf Schutz eine feierliche Verbeugung macht, der aber gleichzeitig die Minderheiten dadurch verwirrt und ihnen eine Rüge erteilt, daß er sie ermahnt, den Völkerbund nicht mit „unbegründeten Beschwerden“ zu belästigen und sich zu

ihren“ Regierungen in ein „loyales“ Verhältnis zu stellen. Zur Abweisung des Schutzes der Minderheiten und zur Gutheißung der tschechisch-imperialistischen Herrschaftsmethoden gegenüber den unterdrückten Nationen im Staate, hat also der Völkerbund über Ratsschlag des Dr. Benesch noch den blutigsten Hohn für sie hinzugesetzt. Die von allen guten Geistern verlassene Politik der Herrschenden im Staate mag das als einen Erfolg des Herrn Dr. Benesch buchen. Wer dagegen wirklich den nationalen Frieden und das friedliche Nebeneinanderleben der Völker im Staate im Interesse aller herbeijetzt, wird wissen, daß Dr. Benesch noch keinen größeren Mißerfolg errungen hat, als den „Sieg“ von Genf. Worin soll denn eigentlich dieser Sieg bestehen? Glaubt Herr Benesch wirklich, daß die Forderung, welche der Völkerbund den Minderheiten erteilt, auf diese einen irgendwie erschütternden Eindruck machen wird, so daß sie nun in Demut von dem Verlangen nach Erfüllung ihrer Rechte und nach Sicherung ihrer freien Entwicklung absehen werden? In Wirklichkeit bedeutet das Fehlschlagen der Hoffnungen auf den Völkerbund nur eine Verlängerung und Verschärfung des nationalen Kampfes, eine Steigerung der inneren Wirrnisse und eine Verewigung des nationalen Hasses. Es ist wohl fraglos, daß die Machthaber im Staate nach der Sanktionierung ihrer Gewaltpolitik durch den sogenannten Völkerbund sich erst recht ermuntert fühlen werden, die Minderheitsvölker zu unterdrücken, und daß dies weiter zur Schürung des nationalen Streites beitragen, sowie die Gesundung der Verhältnisse hindern wird, liegt auf der Hand. Dr. Benesch glaubt, einen wirkungsvollen Schlag gegen die „querulierenden“ Minderheitsvölker geführt zu haben, aber dieser Schlag trifft ungleich stärker ein eignes Volk und den eigenen Staat.

## Zum Volkszählungsergebnis in Mähren.

Das statistische Amt veröffentlicht die nationalen Ergebnisse der Volkszählung für Mähren. Die mitgeteilten Zahlen übertreffen noch bei weitem die Vorstellung von einer starken Veränderung des Nationalitätenbildes, von einem Rückgang des deutschen Bevölkerungsteiles, den man angesichts der Wirkung der tschechoslowakischen Staatsgründung von vornherein erwarten und auf die man nach der vor einiger Zeit erfolgten Veröffentlichung der Zählungsergebnisse von Böhmen gefaßt sein mußte.

Die Gesamtbevölkerung Mährens ist nach dem Jahrzehnt 1910—1920 — dank der Wirkung des Krieges, der Vernichtung von Menschenleben und der geringeren Vermehrungsmöglichkeit — fast gleich geblieben (1910: 2.615.457; 1921: 2.616.435). Innerhalb dieser Zahlen ist der Anteil der Deutschen von rund 724.000 auf rund 547.000 gesunken, der der Tschechen von 1.874.000 auf 2.048.000 gestiegen. Das macht in Prozenten für die Deutschen einen Verlust von fast 25 Prozent, für die Tschechen einen Gewinn von 9,3 Prozent aus. Während die Deutschen Mährens im Jahre 1910 nach oben abgerundet noch beinahe 28 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten, sank dieser ihr Anteil im Jahre 1921 auf weniger als 21 Prozent, auf beinahe ein Fünftel der gesamten Einwohnerzahl des Landes. Interessant ist es, daß der nationale Verlust der Deutschen in Mähren prozentuell doppelt so groß ist wie der in Böhmen. Eine entfernte Analogie zu dieser Erscheinung zeigt die Tatsache, daß auch in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege, zum Unterschiede von den Verschiebungen in Mähren, das Bevölkerungsverhältnis zwischen Tschechen und Deutschen in Böhmen fast keine Veränderung aufweist. Im Jahre 1880 lebten in Böhmen 37,1 Prozent Deutsche, 62,8 Prozent Tschechen; im Jahre 1900: 37,2 Prozent Deutsche, 62,6 Prozent Tschechen. Die ganze Veränderung in zwei Jahrzehnten machte nicht mehr als ein Promill. Anders entwickelten sich schon damals die Verhältnisse in Mähren. Hier gab es stärkere nationale Verschiebungen, die mit den ganz anderen Siedungsverhältnissen, mit der anderen Verteilung der Minoritäten zusammenhängen.

Wenn wir das vorwiegend von Deutschen bewohnte Gebiet Mährens von dem vorwiegend von Tschechen bewohnten sondern, so sehen wir, daß im deutschen Siedlungsgebiete die tschechische Minorität in der Zeit von 1890—1900 von 19,23 Prozent auf 20,76 Prozent wuchs. Während die gesamte Bevölkerung dieses Wirkungsgebietes in diesen zehn Jahren um 3,64 Prozent zunahm, betrug die Zunahme für die tschechische Minderheit 11,88 Prozent, also mehr als das Dreifache der allgemeinen Bevölkerungszunahme. Ist dieses Wachstum der tschechischen Minorität in den deutschen Bezirken in erster Linie auf die Wirkung der Industrieentwicklung zurückzuführen, so sind andererseits in den mehr landwirtschaftlichen tschechischen Siedlungsgebieten die Verhältnisse der Minorität ungünstiger. Die deutsche Minderheit im tschechischen Siedlungsgebiet, die schon bei der Volkszählung von 1890 unter zehn Prozent stand, mußte unter der natürlich stärkeren Wirkung der großen Zahl der Tschechen immer kleiner werden. Im Jahre 1900 gab es in ganz Mähren 675.492 Deutsche gegenüber 1.727.270 Tschechen. In diesem Verhältnis trat im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts keine wesentliche Änderung ein. Wohl nahm die Bevölkerung um mehr als 200.000 Menschen zu, aber die Verschiebung machte einer gewissen nationalen Stabilisierung Platz, die geführt wurde durch eine wachsame nationale Politik auf beiden Seiten. Die eine Nation vermochte der anderen nicht mehr wegzunehmen, wie aus dem Ergebnis der Volkszählung von 1910 zu erkennen ist.

Die Volkszählung von 1921 weist eine nationale Verschiebung von sehr großem Umfange auf. Die Zahl der Deutschen hat sich um 177.000 vermindert, die Zahl der Tschechen um 174.000 vermehrt. Mit dieser Veränderung werden die Tschechen bei ihrer aggressiven Entnationalisierungspolitik operieren, zu deren Fortsetzung sie sich durch das Resultat der Volkszählung ermuntert fühlen werden.

Bei kritischer Beleuchtung des Zählungsergebnisses schaut freilich doch manches anders aus. Das Kriterium der Nationalität Zugehörigkeit ist im Interesse des Nationalstaates, zwecks Anpassung an die im Auslande betriebene Agitation und um die Lügen des Memoires III wahr zu machen, verschoben worden. Viele zehntausende Deutsche im bisherigen Sinne des Wortes, also Menschen mit deutscher Mutter- oder Umgangssprache, sind gegen ihren Willen

# Die Entspannung der Orientkrise.

## Die englisch-französisch-italienische Auseinandersetzung.

Paris, 21. September. (Sabas.) Die gestrige Konferenz zwischen dem Ministerpräsidenten Poincaré, Lord Curzon und Graf Sforza betraf vor allem den allgemeinen Standpunkt der Alliierten gegenüber der Türkei. Während Großbritannien seine Truppen in den Dardanellen verstärkt, haben Frankreich und Italien es für zweckmäßig erachtet, ihre Streitkräfte abzubauen, um verschiedenen Zwischenfällen vorzubeugen. Lord Curzon sprach über diesen Beschluß sein Erstaunen aus und bemerkte, daß diese Maßnahme mit den den Jahren 1915 und 1920 vereinbarten Abkommen nicht im Einklang stehe, in welchem von einer teilweisen Okkupation türkischer Gebiete durch inerte Truppen die Rede ist. Poincaré setzte auseinander, daß die erwähnten Abkommen bei der gegenwärtigen Lage nicht in Erwägung kommen, da sie sich auf eine Vereinfachung der Truppen für die Zeit des Waffenstillstands bezogen, wo ein dem gegenwärtigen ähnlicher Konflikt nicht zu befürchten war. Poincaré erklärte, die französische Regierung sei entschlossen, alles daran zu setzen, daß die Regelung der Orientfrage in friedlicher Weise erfolge. Auf die Einwendung Curzons, daß es sich empfehlen würde, in Istanbul zu sein, erklärte Poincaré, daraus würde sich logischer Weise ergeben, daß die ganze Südseite des Marmarameeres besetzt werden müßte. Er setzte weiter auseinander, daß

vom militärischen Standpunkte aus diese Position zum Schutze der Meerengen unhaltbar wäre, da die Truppen das Meer im Rücken hätten. Poincaré betonte, es sei notwendig, Mäßigung zu bewahren, da die Kemalisten, welche bisher keinerlei Absicht, die Meerengen anzugreifen, kundgegeben haben, in dem Aufmarsch alliierter Truppen eine Provokation erblicken könnten. Graf Sforza nahm im Namen Italiens den gleichen Standpunkt ein und stimmte Poincaré betreffs der Einberufung einer Konferenz bei, während Lord Curzon die Erklärung abgab, Weisungen seiner Regierung abwarten zu müssen. Die vorgeschlagene Konferenz würde wahrscheinlich in Venedig abgehalten werden, falls die Kemalisten dorthin kommen könnten.

### Neue Truppenaushebungen in Griechenland.

London, 20. September. (Sabas.) Aus Athen wird den Blättern gemeldet, daß die Regierung beschlossen habe, die Jahressklasse 1923 sofort einzuberufen. General Polymbatos, gegenwärtig Oberkommandierender in Thrazien, wird den Oberbefehl über die griechische Armee übernehmen. Sobald die Reorganisation beendet ist, wird der König eine Proklamation an die Truppen richten.

budgets für das Jahr 1923 nicht eine halbe Milliarde übersteige. Vorläufig wehre sich vor allem das Nationalverteidigungsministerium gegen irgendwelche Streichungen. Im Budget des Jahres 1923 sollen die Feuerungs- und Rotausgaben der Staatsangestellten nicht angesetzt werden. Doch würden sie angeblich wieder erneuert und es sei anzunehmen, daß sie vor Ende der ersten Epoche des Jahres 1923 nicht gestrichen würden. Was das Arbeitsprogramm anbetrifft, so betrage es sich „prinzipiell im Rahmen der Programme der bisherigen Koalitionsregierungen“. Die Frage der Feste, der Kirchenvereinerung, des kirchlichen Vermögens etc. soll in dieser Session geregelt werden. Angeblich wird auch in der Herbstsession das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz bestimmt durchgeführt. Die Währungsfrage werde in dem Sinne erledigt, daß der Staat die bisherige Deflationmethode beibehält und auf die Stabilisierung der Krone Einfluß nimmt. Das Parlament werde auf eine Vereinfachung der Steuerzahlung und auch auf eine Herabsetzung einiger Steuern, so zum Beispiel der Kohlensteuer, hinarbeiten. Die Zollpolitik des Staates soll erst durch ein Kompromiß zwischen den Parteien geregelt werden. Es sei aber zu erwarten, daß wir eher der Aera des Freihandels als der der Schutzölle entgegengehen. Die neue Regierung wird angeblich erst zu Anfang Oktober ernannt werden und die Einberufung des Parlamentes soll in der zweiten Woche des Monats Oktober erfolgen. Dr. Benes werde bestimmt das Außenressort wieder übernehmen.

Im Gegensatz zu diesem Bericht steht vielfach das, was die gestrige „Prager Presse“ über die Vorbereitung zur Herbstsession zu melden wagt. Dort heißt es, daß die Verhandlungen noch nichts Definitives ergeben haben. Vorläufig steht nur fest, daß die in dem Regierungsent-

wurf zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise angekündigten Maßnahmen vom Parlament durch beraten und der Staatsvoranschlag für das nächste Jahr noch in diesem Jahre erledigt werden wird. Da die Rundgebung der Regierung angeblich ein sehr ausgedehntes Feld umfaßt und Maßnahmen angekündigt hat, die die Erledigung einer Reihe von neuen Gesetzen voraussetzen, wird sich deren Beratung und die damit im Zusammenhang stehende Debatte sehr umfangreich gestalten und den ersten Teil der Herbstsession mit den Fragen der wirtschaftlichen Lage und der Erledigung der von der Frühjahrssession zurückgelassenen Vorlagen ausfüllen. Der zweite Abschnitt vor Weihnachten wird der Verabschiedung des Budgets dienen. Infolge dieser Zeiteinteilung dürfte das Parlament nur wenig Gelegenheit bekommen, auch andere Fragen zu lösen. Bezüglich der Frage der Eröffnung der neuen Session wird in der „Prager Presse“ eine Entscheidung im Laufe dieser oder der nächsten Woche angekündigt. — Eines ist aber beiden Berichten gemeinsam: Sie lassen die wachsende Ratlosigkeit und die Schwankungen erkennen, denen das Regierungsschiff schon ausgesetzt ist, bevor es noch flott gemacht wird. Wenn Kapitän Svehsa und seine Ministermannschaft trotzdem wagen werden, in See zu stechen, dann können sie es erleben, daß das Schiff bald leck werden wird.

Die widerspenstigen nationalsozialistischen Minister. Die nationalsozialistischen Minister benehmen sich sehr ungebärdig. Zuerst war es der Gesundheitsminister Dr. Brdnis, dem sein eigener Parteigenosse Senator Kloss öffentlich ein aufs Jaug zu stiden sich genötigt sah. Und trotzdem hat sich jetzt kurz darauf als zweites einfant terribile Minister Tuöny empuppt. Wenigstens behaupten das die gestrigen „Narodni Listy“, die

seine am Sonntag in Brünn gehaltene Rede über die wirtschaftliche Lage und die Einheitsfront als „sehr radikal“ bezeichnen. Sie vernarrten es ihm sehr übel, daß er gefordert habe, jede Fabrik welche die Produktion einstellen, müsse unter Kontrolle gestellt werden. Ebenso unangenehm ist ihnen seine Behauptung, die Industriekrise sei künstlich erzeugt. Am ärgsten aber freiden sie ihm die von ihm ausgesprochene Drohung an, die besagt, daß diese Verhältnisse ein Ende finden müßten, selbst wenn die allnationale Koalition geschlagen werden sollte. Da werden die „Nar. Listy“ sehr bissig und sagen: „Selbst wenn die Regierung im Abgehen begriffen ist, selbst wenn vielleicht einige der bisherigen Mitglieder in die neue Regierung nicht zurückkehren werden (!), so bedeutet das noch keinen genügenden Grund für den Ton und die Drohungen in der Rede des Ministers Tuöny.“ Das ist zwar ziemlich grob, aber eindeutig. Denn es heißt: Solche resistenten Minister kann Dr. Raschin nicht um sich dulden, umso mehr nicht, als Tuöny die Worte gebraucht haben soll: „Wenn eine Einheit — mit den Kommunisten — bestehen soll, dann überall, auch im Parlament.“ Siezu apostrophieren die „Nar. Listy“ eiligt die internationalen Rede des Senators Kloss — und sie haben auch, und zwar schon am Dinstag des selben Tages den gewünschten Erfolg erzielt. Denn im Abendblatt des „Čeští Slovo“ stand auf der ersten Seite ein zweizehnseitiger Artikel und sein Titel lautete: „Brüder Tuöny über die Einheitsfront des Proletariates.“ In der Einleitung hierzu sagt die Redaktion wortwörtlich: „Wir haben den Bruder Tuöny aufgefordert, uns seine Ansicht über die kommunistische Agitation betreffend die Einheitsfront des Proletariates zu sagen. Die Antwort des alten Arbeiters in unserer Gewerkschaftsbewegung deckt sich vollkommen mit dem Standpunkt, den wir im Blatt vertreten.“ Der Zusammenhang ist angesichts der früher angeführten Tatsachen klar. Die Aufforderung an Tuöny hat wohl denselben Ursprung wie die seinerzeitige Rede des Senators Kloss — und die Nationaldemokraten werden und können auch in diesem Falle mit den Nationalsozialisten wieder zufrieden sein. Denn die prompte Kommentierung, die Tuöny hier wohl seiner eigenen Rede gibt, enthält Sätze, welche unternächste Folgerung unter das Gebot Raschins verraten. So wird gesagt, „daß Kloss Recht hat“... und zum Schlusse: „Unsere Antwort kann keine andere als diese sein: Zur Einheitsfront durch die Ueberzeugung und Umorientierung der von den Kommunisten verführten Massen. Wer die Einheitsfront zerbrechen hat und sie unmöglich macht, muß verschwinden.“ Nicht darauf sei hier Gewicht gelegt, ob der Minister Recht hat oder nicht. Nur der Unterschied zwischen dem Ton der Brünnener Rede und ihrem ganz anders klingenden, im radikalsten antikommunistischen Sinne gehaltenen Nachfolgestück soll betont werden. Nun kann die „Narodni Democracie“ auch mit Tuöny zufrieden sein.

Ein tschechoslowakisches Weibsbuch. Das Ministerium des Äußeren hat soeben ein Weibsbuch veröffentlicht, welches die diplomatischen Aktenstücke enthält, die den Versuch der Wiedereinsetzung der Habsburger in Ungarn betreffen. Aus diesen Aktenstücken, meist Depeschen des Ministeriums des Auswärtigen an die tschechoslowakischen Gesandten und Berichten der Gesandten an das Ministerium des Auswärtigen, ist nichts zu erfahren, was die Geschichte der beiden Putsch des Kaisers für den aufmerksamen Zeitungsleser in eine neues Licht rücken würde. Von Interesse ist nur die Einleitung, wo schon der erste Satz eine faustdicke Lüge darstellt. Es heißt darin, daß für die tschechoslowakische Nation der Kampf um ihre

der tschechischen Nation inkorporiert worden. Die natürliche Assimilation, durch die im Laufe von Generationen aus Tschechen Deutsche und aus Deutschen Tschechen geworden waren, ein Prozeß, der dem natürlichen Wachstum beider Nationen zugute gekommen war, ist, obwohl er zeitlich zurücklag, als ungünstig revidiert worden, doch nur einseitig zum Nachteil der Tschechen. Daß die Fühlungskommission, die als Vollstrecker dieses Gesetzes fungierten, nicht die gleiche Revision an Tschechen zugunsten der Deutschen vornahm, daß es ihnen nicht einfiel, tschechisierte Deutsche zur Annahme der Nationalität ihrer Eltern oder Voreltern zu zwingen, sie in den deutschen Kataster einzutragen, wie es die Logik dieser ganzen Prozedur erfordert hätte, ist klar. Sie haben auch selbstverständlich die sich trotz deutscher Muttersprache, trotz Abtönung von deutschen Eltern „freiwillig“ dem neuen Staatsvoll anschließen, daran nicht gehindert. Wie hätten bei solcher Mentalität der Tschechen in Orient, wo schon das bloße Deutschsprechen als Provokation aufgefaßt wurde, einzelne Deutsche den Mut aufbringen sollen, auf einzelnen nationalen Rechtsanspruch zu bestehen, persönliche Anrempelungen und wirtschaftlichen Verlust zu riskieren? Dazu kommen noch die Juden, von denen ein ziemlich großer Teil just in dem Augenblick ihre eigene Nationalität entdeckten, als es unvorteilhaft oder gar gefährlich wurde, sich weiterhin als Angehöriger des Volkes zu fühlen, dessen Sprache man bisher gesprochen, dessen Schulen man besucht, von dessen Kultur man mitgezehrt hatte. Eine weitere Ursache der Verschiebung liegt in der größeren Zahl der im Kriege gefallenen Deutschen. Nimmt man schließlich auch jene hinzu, die wirklich Tschechen geworden waren, die, unter Deutschen lebend, sich freiwillig ihrer Nationalität begaben oder dazu durch Mißbrauch oder Ausnutzung wirtschaftlicher Macht gezwungen wurden — im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege war das sicherlich keine große Zahl mehr — und deren nationales Rückgrat durch die Staatsautorität der tschechischen Nation gestieft wurde, so wird man die Zahl verstehen, die die Volkszählung als tschechischen Zuwachs konstatiert hat. Aber daß ein großer Teil der tschechischen Neophyten dem Zwange und der Vergewaltigung unterlag, zeigt deutlich die Tatsache, daß das Ergebnis der Wahlen in die Nationalversammlung ein um etwa fünf Prozent günstigeres Resultat für die Deutschen in Mähren gegenüber dem Resultat der Volkszählung aufweist. Ein Nachlassen des nationalen Druckes von Seiten der Tschechen würde das wirkliche Zahlen- und Kräfteverhältnis zum Ausdruck bringen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß es in nächster Zeit zu einem solchen Nachlassen kommen wird. Es ist im Gegenteil eher anzunehmen, daß die Tschechen in ihrer Nationalpolitik darauf hinarbeiten werden, die Discrepanz zwischen dem Ergebnis der Wahlen und der Volkszählung verschwinden zu machen, dazu verführt durch den Erfolg, den ihre auf Schwächung der Deutschen berechnete Politik so deutlich aufzuweisen hat.

## Inland.

### Das Kabinett Benes und seine Absichten.

Die gestrige „Tribuna“ bringt auf der ersten Seite einen großen Bericht über das Programm der kommenden Regierung. Darin wird mitgeteilt, daß Dr. Benes bereits vor seiner Fahrt nach Genf die Verpflichtung übernommen habe, darüber zu wachen, daß das Defizit des Sta-

## Ein Gedenktag der Naturwissenschaft.

(Zu Johann Gregor Mendels 100. Geburtstag.)

Von Dr. Hugo Jltis, Brünn.

Im äußersten Nordosten Mährens, im sogenannten Auhändchen, sind seit Jahrhunderten deutsche Bauern ansässig. Als Nachkomme dieser Feinzeuger bei Dobru am 22. Juli 1822, also vor 100 Jahren, Johann Gregor Mendel geboren, dessen wissenschaftliche Arbeit für die Entwicklung der Biologie einen Wendepunkt bedeutet. Am Abhang des sanft ansteigenden Wessiedlerberges, durchflossen von einem kleinen Bächlein, zieht sich das langgestreckte Dorf, das der Schreiber dieser Zeilen vor wenigen Wochen besuchte. Das Geburtshaus Mendels steht noch, wenn auch etwas verändert, aber der Garten, in welchem Mendel der Vater sprossete und ofulierte und wo der junge Johann die erste Kurzung zur Beschäftigung mit seinen geliebten Pflanzen erhalten hat, ist verfallen und verwildert. Der junge Mendel studierte unter großen Schwierigkeiten, da seine Eltern, bäuerliche Proletarier, von der Hand in den Mund lebten und nicht in der Lage waren, ihn ausreichend zu unterstützen. Er erkrankte durch Ueberanstrengung mehrere Male während seiner Studienzeit und nur die Hoffnung auf eine baldige Verbesserung und auf die Möglichkeit, in Ruhe seinen naturwissenschaftlichen Liebhabereien nachgehen zu können, bewog ihn, nach Absolvierung des Gymnasiums in das Altörtnner Augustinerstift einzutreten, dem er als Geistlicher und später als Abt bis zu seinem Tode angehörte. Die Verhältnisse entschieden seine Standeswahl. Ein Aleritaler war er niemals, er blieb ein aufrechter, vorurteilsfreier Forscher und freisinniger Mann, selbst in seinen letzten Lebensjahren, als er durch eine unglückliche Verletzung von Umständen wegen eines vom Parlament beschlossenen Kloster-

sternergesches mit der Regierung in Konflikt geriet und kirchliche Interessen mit übergroßer Fähigkeit zu vertreten wußte. Dieser Kampf um die Klostersteuer, den Mendel vom Jahre 1874 bis zu seinem Tode (1884) führte, verdirte ihm nicht nur seine letzten Lebensjahre, sondern entzog ihm auch ganz der Beschäftigung mit der Wissenschaft, die von ihm vielleicht noch manche Entdeckung hätte erwarten können.

Die Versuche, bei denen Mendel die nach ihm benannten Gesetze aufwand, waren Kreuzungen, Bastardierungen von Pflanzen, die dadurch erzielt werden, daß der Blütenstand der einen auf die Narbe der andern Pflanze gebracht wird. Er begann sie an Erbsen, setzte sie aber an einer großen Zahl anderer Pflanzen und auch an Bienen fort. Die Gesetze, die Mendel fand, konnten von ihm nur durch sehr zahlreiche und sorgfältige Versuche entdeckt werden. Wenn man z. B. Pflanzen kreuzt, die sich in einem Merkmal unterscheiden wie weißblühende mit rotblühenden, so zeigen die aus den Samen entstehenden Bastarde alle die gleiche Farbe. Das ist das Gesetz der Gleichförmigkeit (Uniformität) der ersten Bastardgeneration. Und zwar kann die Farbe entweder der des einen Erzeugers gleichen, also rot oder in der Mitte zwischen beiden stehend, also rosarot sein. Das erste finden wir z. B. bei der Blütenfarbe der Wunderblume (Mirabilisjtypus). Die Uniformitätsregel gilt aber nicht nur für die verschiedensten Merkmale von Pflanzen, sondern auch für Eigenschaften der Tiere und Menschen z. B. Haarfarbe, Augenfarbe usw.

Wenn nun bei Mendels Versuchen die untereinander gleichförmigen Bastarde der ersten Generation mit ihrem eigenen Blütenstaub bestäubt wurden, so zeigten die aus dieser Befruchtung entstehenden Bastarde der nächsten (zweiten) Generation abermals ein gesetzmäßiges Verhalten. Die roten Erbsenbastarde der ersten Generation gaben bei Selbstbestäubung einer genügend großen Zahl von Pflanzen in der zweiten Generation auf je drei rote eine weiße, die rosaroten

Wunderblumenbastarde zeigten eine zweite Bastardgeneration, in der auf je eine rote zwei rosarote und eine weiße Wunderblume kamen. Man nennt diese zweite, von Mendel aufgefundenen Gesetzmäßigkeit, die besagt, daß in der zweiten Generation der Bastarde eine Spaltung nach dem Verhältnis 1 : 2 : 1 auftritt, die Mendelsche Spaltungsregel. Im Erbsenbeispiel nennt man die rote Blütenfarbe, weil sie in der ersten Generation die weiße Farbe unterdrückt, das dominante Merkmal, die weiße, die erst in der nächsten Generation wiederkehrt, das rezessive Merkmal. Im Wunderblumenbeispiel geben sich die Bastarde durch ihre rosarote, intermediäre Farbe zu erkennen. Auch diese Spaltungsregel wurde schon von Mendel, aber in viel größerem Umfange von seinen Nachfolgern in der neuern Zeit an allen möglichen Eigenschaften der Pflanzen, Tiere und Menschen als geltend konstatiert. So ist z. B. die graue Farbe der wilden Mäuse dominant über die abnorme weiße Albinofarbe der weißen Mäuse, die dunkle Augenfarbe beim Menschen dominant über die rezessive blaue, usw. Beide Gesetze, die Uniformitäts- und die Spaltungsregel, erhalten aber erst ihre praktische Bedeutung bei der Kreuzung von Lebewesen, die nicht nur in einem sondern in mehreren Merkmalen voneinander verschieden sind, wenn man daher z. B. zwei Maisformen kreuzt, die eine mit weichen, runzeligen (Herdegenmais), die andere mit blauschwarzen, glatten Körnern (zwei Merkmalspaare) oder zwei Meersehweinchentrasse, die eine mit langen, weichen, rauhen Haaren, die andere mit kurzen, schwarzen, glatten Haaren (drei Merkmalspaare Trihybriden). Die erste Generation ist auch hier gleichförmig, uniform. Sie zeigt, welche Merkmale dominant bzw. intermediär sind. Es wären z. B. alle Meersehweinchent der ersten Generation kurzhaarig, schwarz und glatthaarig. In der zweiten Bastardgeneration spaltet nun jedes Merkmalspaar auf und dabei kombinieren sich alle Merkmale nach den Regeln der Wahrscheinlichkeitsrechnung in allen möglichen Kombinationen, ähnlich, wie sich die farbigen

Glasstückchen in einem Kaleidostope zu immer neuen Sternchen zusammensetzen. Neben den beiden Elternformen erhalten wir also noch eine Menge neuer Kombinationen, so z. B. kurzhaarige, weiße, glatthaarige, ferner kurzhaarige, schwarze, rauhaarige Meersehweinchent, usw. Der Züchter wird bei Befolgung der Mendelschen Regel in der zweiten Generation der Bastarde alle Kombinationen der Merkmale der Eltern erhalten. Die dritte Generation gibt ihm nun die Möglichkeit, diejenigen dieser Kombinationen, die neu und daher praktisch wertvoll erscheinen, rein und samenbeständig zu erhalten. Denn diese dritte Generation, die sogenannte Prüfungsgeneration, läßt bei der für Mendels Methode kennzeichnenden, gesonderten Betrachtung jedes einzelnen Pflanzen- bzw. Tierindividuum (Individualzüchtung) diejenigen Exemplare erkennen, welche samenbeständig sind, d. h. ihre Eigenschaften konstant auf ihre Nachkommen vererben. Die gewaltige Bedeutung für die Tier- und Pflanzenzüchtung liegt also darin, daß der Züchter Eigenschaften, die auf verschiedenen Pflanzen-, bzw. Tier- rassen verteilt sind, schon in der zweiten Generation der Bastarde in allen möglichen Kombinationen vorfindet und daß er aus diesen Kombinationen in der dritten Generation die ihm passenden neuen, samenbeständig und konstant weiterzüchtend erhalten kann. Alle früheren Vorstellungen von der Notwendigkeit einer durch viele Generationen gehenden „Hochzucht“, von „Vollblut“, usw. sind durch den Mendelismus über den Haufen geworfen. Schon in der dritten Generation kann der auf Mendels Methode sich stützende Tier- und Pflanzenzüchter die in der Natur vorhandenen Merkmale in alle ihm erwünschten Verbindungen bringen und dauernd fixieren. In Amerika, in England, aber auch in vielen andern europäischen Ländern sind große Mendelinstitute entstanden, die nach Mendelscher Methode neue Haustier- und Getreiderassen, Blumen- und Gemüsesorten züchten. So hat die Wissenschaft im Mendelismus eine ihrer wichtigsten Aufgaben erfüllt, dem Leben zu dienen. (Fortf. folgt.)

# Gegen Arbeitslosigkeit und Teuerung, für den Preisabbau.

## Die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie.

Die Erhebungen des Internationalen Metallarbeiterverbandes über die Arbeitslosigkeit seiner Mitglieder liegen für August vor. Sie umfassen 71 Prozent der Mitgliedschaft. Davon waren zu Beginn des Berichtsmontates 8,3 Prozent arbeitslos und drei Prozent konnten nicht arbeiten, weil ihre Betriebe stillgelegt waren. Fünf Tage arbeiteten 10,3 Prozent, vier Tage 14,6 Prozent, und zwei Tage 1,6 Prozent. Insgesamt waren Anfangs August 44 Prozent der erfassten Mitglieder arbeitslos oder Kurzarbeiter. Im Verlaufe des Monats haben sich jedoch die Verhältnisse verschlechtert. Ende August waren 10,8 Prozent vollständig arbeitslos, 3,4 Prozent durch Stilllegung der Betriebe betroffen. Fünf Tage arbeiteten 12,1 Prozent, vier Tage 16,2 Prozent, drei Tage 12,5 Prozent und zwei Tage 0,6 Prozent. Ende August waren insgesamt 55,6 Prozent der erfassten Mitglieder arbeitslos oder Kurzarbeiter, gegen den Monatsanfang also um 11,3 Prozent mehr. Damit sind mehr als die Hälfte der Mitglieder des Metallarbeiterverbandes von der Krise betroffen.

## Der Schwindel mit den billigen Preisen.

Man kann jetzt die Beobachtung machen, daß die Geschäftsleute in die Auslagen Waren hängen, bei denen sie angeben, was die Waren früher gekostet haben und was sie jetzt kosten. Dabei werden Beträge als frühere Preise dargestellt, die in Wirklichkeit niemals bestanden haben. So hat ein Geschäft in Prag Semden ausgestellt, wo als früherer Preis 140 Kronen, als jetziger 110 Kronen angegeben waren, ohne daß in Wirklichkeit die Semden je 140 Kronen gekostet haben. Einen besonders aufreizenden Fall teilt das „Bravo Lidu“ mit. In einem Geschäft hat ein Lodenhut früher 68 Kronen gekostet und heute, nach dem eingetretenen 30prozentigen Preisabbau kostet er 75 Kronen! Die Öffentlichkeit sollte in dieser Hinsicht die Geschäfte streng kontrollieren und jeden derartigen Fall zur Anzeige bringen.

## Die Gelben verhöhnen die Arbeitslosen.

Der deutschgelbe „Tag“ macht sich in seiner Nummer vom 20. September lustig über die Aktion, welche die sozialdemokratische Bezirksorganisation in Dux gegen die Arbeitslosigkeit und gegen die Betriebseinstellungen unternommen hat. Die Vorklage bei der Behörde ist dem „Tag“ eine komische Augenwischerei, weil die Sozialdemokraten nach seiner Ansicht zum Wegger gehen und sich über die Schlichtung beschwe-

ren. Selbst wenn dem sozialdemokratischen Verlangen Rechnung getragen würde, wäre dies nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Scheinbar läte es den Deutschgelben leid, wenn die Aktion für die Arbeitslosen Erfolge zeigte, denn anders ist die Verhöhnung der Vorklage unserer Duxer Genossen als „Witzig“, „zum Heulen“ und als „Blamose“ nicht zu verstehen. Es ist besonders komisch von dem Schreiberling im „Tag“, unsere Aktion in diesem Lichte darzustellen, wo doch der Führer der Deutschgelben selbst, der Abgeordnete N a r s c h, die Einberufung des Parlamentes, also auch einen Tropfen auf einen heißen Stein, verlangte. Im übrigen werden unsere Duxer Genossen alle Aktionen durchzuführen, die im Interesse der vielen schwer getroffenen Arbeitslosen notwendig sind und wenn der „Tag“ noch so sehr Mißfallen daran findet. Dem deutschgelben Blatt überlassen wir das Geschäft, unsere Aktionen und damit das Elend der Arbeitslosen weiter zu ver-spotten.

## Herabsetzung des Bankzinsfußes.

Am 20. September fand eine Sitzung des Verbandes der tschechoslowakischen Banken statt, an der Vertreter aller im Verbandsorganisations-Banken teilnahmen. Den Gegenstand der Beratung bildete die Stellungnahme in dem allgemeinen Teuerungssabbauprozeß. Nach Abführung einer Debatte wurde beschlossen, ab 1. Oktober 1922 den Debitzinsfuß um 1/2 Prozent herabzusetzen. In der Frage des Abbaues der Beamtengehälter wurde entschieden, der Beamten Gehälter die am 1. Oktober fällige vier-te Rate der Beileidungszulage in Form einer Widmung in der Höhe von 75 Prozent der bisherigen Zulage auszusparen.

## Ermäßigung der Ausfuhrtarife.

Wie die „N. Listy“ erfahren, wird in den nächsten Tagen beim Eisenbahnministerium unter Beteiligung von Vertretern der Handelskammern, des Handelsministeriums und der beteiligten Körperschaften eine Beratung über die Revision der Ausfuhrtarife stattfinden, die bei einigen Ausfuhrwaren herabgesetzt werden sollen.

## Die Herabsetzung der Posttarife.

Wie der Postminister Srba sich äußerte, werden die Posttarife ins entferntere Ausland (England, Amerika, Frankreich) herabgesetzt werden. Ein Brief dahin wird künftig 2 K (statt früher K 2,50), eine Karte 1 K (statt K 1,50) kosten. Aus benachbarte Ausland (Deutschland, Österreich, Ungarn, Rumänien) werden ein Brief K 1,50, eine Karte 1 K kosten. Vom 1. Oktober ab werden auch die Telegrammgebühren ins entferntere Ausland herabgesetzt.

zu entnehmen, daß er den Stinnes-Lubersac-Vertrag als die Kapitulation des lebenden Stinnes vor dem toten Raschrau bezeichnet und es beklagt, daß ein Mann von den Gaben Stinnes seine Fähigkeiten nicht in den Dienst der Allgemeinheit, sondern in den privaten Interessen stellt. Hilferding erwartet von dem Vertrage eine Schä-digung der deutschen Handelsfinanzen, verschärfte Inflation und fordert, daß man diesem Vertrag, durch den sich Stinnes nach und nach in den Besitz allen Aktienkapitals setzen wird, die Konzentration der proletarischen Massen gegenüberstellt.

Genosse Dr. H e r z fand mit seinem Referate den stürmischen Beifall und die Zustimmung des Parteitagcs, als er sagte, daß die Teilnahme an der Regierung ihren Sinn verliere, wenn jetzt den Forderungen der Agrarier auf die schrankenlose Erhöhung der Preise für das Anlagedgetreide nachgegeben werde.

Die Redaktionsgespräche wurden durch die Debatte über die Referate ausgefüllt. Der Antrag Hilferding-Dery fand einstimmige Annahme. Die Beratungen zur Einigungsfrage werden morgen folgen.

## Der Augsburger Parteitag.

(Eigenbericht.)

Augsburg, 21. September. Auf dem Parteitage der S. P. D. hielt heute der Parteivor-sitzer Genosse W e l s ein zweistündiges Referat über die Internationale und die Einigung des Proletariats. Für die Arbeiterbewegung sei die große Frage, ob sie anarcho-syndikalistisch oder sozialdemokratisch sein wolle. Zwischen ihnen ist ein Ausgleich unmöglich. Wels gab einen geschichtlichen Rückblick über die Spaltung der internationalen und der deutschen Sozialdemokratie. Der englischen Arbeiterpartei sei es zu danken, daß sie unausgesetzt bemüht war, die Fäden zwischen der Wiener Arbeitergemeinschaft und der Partei der zweiten Internationale wieder anzuknüpfen. Das habe zur Verständigung mit der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale geführt. Die Kommunisten sollten für die Einigung gewonnen werden, aber es stellte sich bald heraus, daß sie das Zusammengehen mit der sozialistischen Internationale nur dazu zu benutzen trachteten, um sie von innen heraus zu sprengen. In England dachte man gar nicht daran, die von den Kommunisten herausgegebene Pa-

nationale Befreiung seit jeher und immer auch ein Kampf gegen die Habsburger Dynastie war. Das kann wohl Herr Beneš dem Anslande erzählen, hierzulande wird es ihm niemand glauben. Denn die Loyalitätskundgebungen, die im Kriege der jetzige Kommunistenführer Šmeral in trauem Vereine mit dem gegenwärtigen Ackerbau-minister Štavel, der doch ein Kollege des Herrn Beneš ist, an den alten Franz Joseph gerichtet haben, waren alles eher als ein Kampf gegen Habsburg. Wenn in der Einleitung weiter von der Bedrückung der Tschechen im alten Oesterreich erzählt wird, so hätte das Ministerium des Auswärtigen — wenn es der Wahrheit die Ehre geben wollte, was freilich nicht in seiner Absicht gelegen ist — ausführlich können, daß es die Tschechen den altösterreichischen Regierungsmännern in dieser Hinsicht glänzend abgeguckt haben und die Minoritäten in der Tschechoslowakei noch mehr unterdrücken wie die Habsburger Dynastie die Tschechen unterdrückt hat.

## Der Parteitag der Unabhängigen.

Gera, 20. September.

In Gera, einer Hochburg des revolutionären Sozialismus im sozialistischen Thüringen, traten heute abends die Vertreter der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu einer Tagung von historischer Bedeutung zusammen. Der Kongreß steht im Zeichen der geplanten Einigung der beiden sozialistischen Parteien. Hoffnungsvoll schauten in diesen Tagen die Proleta-rier Deutschlands nach den Stellen, wo über die Frage der Einigung entschieden werden soll, — nach Augsburg, nach Gera, nach Nürnberg. Die wirtschaftliche Not und die Vorstöße der Reaktion auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete haben der deutschen Arbeiterschaft die Erkenntnis eingeschärft, daß Schluß gemacht werden muß mit dem Bruderkampfe, daß die Einheitsfront des Proletariats zum gemeinsamen Abwehrkampf hergestellt werden muß. Und die Hoffnungen der deutschen Proletarier werden nicht enttäuscht werden. Das läßt der Verlauf der ersten Sitzung bereits deutlich erkennen. Unter stürmischem Beifall des Parteitagcs hieß unser alter Genosse N a n n Gera den Kongreß zum Werke der Einigung im sozialistischen Gera willkommen.

Genosse Crispian als Vorsitzender der Partei zeichnete in seiner wirkungsvollen Eröffnungsrede die internationale wirtschaftliche und politische Situation. Dabei wies er darauf hin, daß in Russland der Bolschewismus zusammengebrochen ist, und er hob unter Zustimmung hervor, daß in Russland jetzt die Reaktion herrscht, und daß von Russland dem Proletariat eine ebenso große Gefahr droht wie von anderen reaktionären Staaten. Unter lebhaftem Beifall stellte Crispian fest, daß die deutsche Reaktion Helfershelfer geworden habe in den Kommunisten. In der jetzigen Situation haben die Unabhängigen die Aufgabe, dem Sozialismus die Treue zu halten, wie sie es während des Krieges und in der Revolution getan haben. Bei der Verschmelzung gebe keiner etwas von seiner Überzeugung preis, sondern als Gleichberechtigte schlage man in die dargebotene Bruderkand ein, damit das geeinigte sozialistische Proletariat seine geschichtliche Aufgabe erfüllen könne.

Als Vorsitzende des Parteitages werden die Genossen D i t m a n n-Berlin und der alte Parteiveteran B o d e-Gotha gewählt. Auf Vorschlag der Parteifinanzien wird beschlossen, bei dem Bericht der Reichstagsfraktion zu den brennenden innen- und außenpolitischen Fragen im besondern Referaten Stellung zu nehmen. Genosse Dr. H e r z wird über die Ernährungsfrage und Genosse Dr. Hilferding über die Reparations-politik sprechen. Begrüßungsschreiben sind eingelaufen von den sozialistischen Parteien in Luxemburg, Polen, England, Frankreich, Jugoslawien, Italien und der Schweiz. Begrüßungsansprachen werden gehalten von der Genossin K a l i n i n (Letland), A b r a m o w i e z (Soz. Partei Russlands), S c h r e i b e r (linke Sozialrevolutionäre), T s c h e r n o w (Soz.-Revolutionäre) und dem Genossen Friedrich A d l e r (Wien). Genosse A d l e r führt aus, daß die Einigung der deutschen Sozialisten eine historische Notwendigkeit sei. Mit Recht betonte er aber auch, daß man zugleich aussprechen müsse, daß wohl bei allen Unabhängigen berechnete Bedenken trotz der Verschmelzungsbereitungen bestehen. Die veränderte historische Situation rechtfertige keine Differenzierung der sozialistischen Parteien mehr. Die Frage könne nur sein, wie die Einigung zustande kommen könne; sie dürfe nur auf dem Boden vollständiger Gleichberechtigung erfolgen. Die Internationale Arbeitsgemeinschaft könne und werde dem deutschen Proletariat keine Schwierigkeiten in ihrem Emanzipationskampf bereiten. Aber jedoch unter lebhaftem Beifall mit dem Wunsche, daß die kommende vereinigte sozialistische Partei Deutschlands ein Instrument sein möge, um das Ideal aller sozialistischen Proletarier zu verwirklichen, das gesamte Proletariat der Welt zusammenzufassen, zu verwirklichen. Hierauf wurden die Verhandlungen auf Donnerstag vormittag vertagt.

## Der gestrige Tag.

Gera, 21. September. Auf dem heutigen ersten Verhandlungstage der U.S.P.D., erstattete Genosse L u d w i g den Geschäftsbericht. Der Mitgliederstand der U.S.P.D. ist seit dem letzten Parteitage in Leipzig von 300.659 auf 290.762 zurückgegangen. Die Partei verfügt über 43 Tageszeitungen und mehrere Zeitschriften. Sie be-

role von der Einheitsfront auch auf die Menschewiken und Sozialrevolutionäre auszuweiten. Die Kommunisten beendeten schließlich ihre Taktik der Trennlosigkeit und Hinterhältigkeit durch den Austritt aus der Rennerkommission. Die sozialistische Arbeiterschaft müsse es sich verbieten, daß man ihr zumute, nach den Weisen der russischen Militärnunft zu marschieren. Wir wollen die Einigung, die Herstellung der Vereinigten sozialistischen Partei Deutschlands, um wieder vorwärts und aufwärts zu kommen. Wir können und wollen den Klassenkampf nicht verweigern und über etwaige theoretische Schwierigkeiten werden wir bald hinwegkommen. Die Erinnerung an das, was hinter uns liegt, muß verschwinden; es heißt handeln und der Wille zur Arbeit muß über unsere Beratungen schweben.

## Ausland.

### Gewerkschaftshilfe für die deutsche Parteipresse.

In Berlin fand dieser Tage eine Konferenz der Gauleiter der freien Gewerkschaften für den Bezirk Brandenburg statt, in der zu dem Tagesordnungspunkt Parteipresse gegen eine Stimme eine Entschickung angenommen wurde, die feststellte, daß, sollte das geistige und politische Leben Deutschlands nicht völlig versinken, neben der staatlichen Unterstützung, die organisierte Arbeiter, Angestellten- und Beamtenchaft zur Selbsthilfe schreiten müsse, um die eigenen Unternehmungen unter allen Umständen zu sichern. Die Konferenz stellt einmütig fest, daß der gewerkschaftliche Kampf nicht mit Erfolg geführt werden kann ohne eine Presse, die die öffentliche Meinung im Sinne der kämpfenden zu beeinflussen sucht. Sie ist weiter der Auffassung, daß Gewerkschaftsbewegung und Arbeiterpresse untrennbar miteinander verknüpft sind, daß eine ohne das andere die gestellten Aufgaben nicht zu lösen vermag. In der Erkenntnis dieser Tatsache ersucht die Konferenz die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften folgende wichtige Forderungen alsbald praktisch durchzuführen: 1. Durch Ausschreibung eines außerordentlichen Pflichtbeitrages der Arbeiterpresse Mittel zur Verfügung zu stellen. Der Beitrag muß mindestens 20 Mark pro Mitglied betragen. 2. Die örtlichen Verwaltungsstellen sowie Ortsausschüsse aufzufordern, mehr wie bisher für Veröffentlichungen den Arbeiteranteil der Presse zu bezeichnen. 3. Die Mitglieder anzufordern, Abonnenten der Arbeiterpresse zu werden. Die Konferenz verpflichtet sich, diese Forderungen im eigenen Bezirk zu verwirklichen, falls die Spitzenorganisation nicht umgehend den geäußerten Wünschen Rechnung trägt.

Die Einsicht in die Bedeutung der Arbeiterpresse, die aus dieser Entschickung spricht, ist aller Anerkennung wert und darf den Genossen in aller Welt als leuchtendes Beispiel vor Augen gestellt werden. Ueberall hat die Arbeiterpresse um ihr Dasein zu ringen, welches die Not der Zeit und die Wirtschaftskatastrophe gefährden. Und das Proletariat wird die Krise der Gegenwart nur dann ungeschwächt überdauern, wenn es sich seine beste Waffe, die Zeitung, scharf und kampfs-fähig erhält.

## Telegramme.

### Der Wiener Keilnerstreik.

Wien, 21. September. Der Streik des Kaffee-siederpersonals erstreckt sich vorläufig nur auf die inneren Bezirke I. bis IX. Die Delegierten der Kaffeekocher der vom Streike nicht betroffenen Bezirke erklärten sich aber mit denen der Inneren Stadt solidarisch und werden ihre Betriebe schließen. Eine gleiche Solidaritätserklärung, wurde von den Kongressabgeordneten der äußeren Bezirke abgegeben. Das Personal der Kaffeekocher der inneren Bezirke wird nicht gekündigt, sondern gilt mit dem Ausbruche des Streikes als entlassen.

### Das russische Hungergespenst.

G e n f, 20. September. Das internationale Hilfskomitee für die Hungernden Russlands ist gestern zu einer kurzen Tagung zusammengetreten und nahm Berichte seiner Mitarbeiter über die Lage in Russland entgegen aus denen hervorgeht, daß bisher eineinhalb Million Hungernde getötet werden konnten. Allerdings ist die Lage aber noch überaus ernst. Die Ernte wird weniger gut ausfallen, als man vor einigen Monaten hoffen konnte. So ist im Wolga-Gebiete ein Defizit von einer Million Tonnen zu erwarten. Man müsse mit dem Wiederausbuch der Hungersnot in zwei oder drei Monaten rechnen. Auch in der Ukraine ist die Lage äußerst ernst. Hungersnot und Epidemien wüthen hier weiter. Die Beratungen des Komitees werden noch zwei bis drei Tage dauern, worauf es sich auflösen wird, da die Rausenorganisation soweit gebiechen ist, um selbstständig unter dem Namen Rausen-werk fortgeführt werden zu können.

G e n f, 20. September. In der heutigen Sitzung des internationalen Komitees für die Rus-landshilfe wurde ein Telegramm des russischen Volkskommissars K a m e n e w verlesen, in dem die furchtbare Lage Russlands und die Notwendigkeit angespannter Hilfe dargelegt wird. Nach Berichten der verschiedenen Roten Kreuz-Vertreter wurden drei Kommissionen, eine für Hygiene, eine für den Wiederaufbau und eine für Propaganda und intellektuelle Fürsorge, ernannt.

Wieder ein Waffenlager.

Riel, 21. September. Von dem Vorsitzenden des sozialdemokratischen Vereins in Reichenberg war mitgeteilt worden, daß sich in der Zeitschriften- und Kommandeur der Eisenbahnposten...

Der Aktionsausschuß der isolierten Eisenbahner-Organisationen: „Verband der Eisenbahner“, „Unita lezionisti zamboniani“ und „Spolek českoslováckých lezionistů“ beruft für Sonntag, den 24. September um 9 Uhr...

große Protestkundgebungen aller Eisenbahnbediensteten

in Aussig, Teplitz, Reichenberg, Brünn, Olmütz, Prosehlava und Raichan, und am selben Tage um 15 Uhr in Bodenbach ein.

Tagessordnung: Stellungnahme der Eisenbahnbediensteten zu dem von der Regierung projektierten Abbau der Teuerungszulagen.

Referenten: Vertreter der isolierten Eisenbahner-Organisationen.

Eisenbahner! In ernster Zeit rufen wir Euch alle in die einheitliche Verteidigungslinie, damit wir unsere wirtschaftliche Existenz erhalten, auf die durch das Kapital unserer Republik ein großer Angriff unternommen wird.

Der Aktionsausschuß.

Zur Gregor Mendel-Feier in Brünn.

Vor kurzem jährte sich zum hundertsten Male der Geburtstag des großen Brünner Gelehrten, dessen Ergebnisse über die mathematischen Verhältnisse bei der Vererbung im Pflanzenreich durch viele Jahre in den Schriften des Brünner Naturforschenden Vereines ruhen, dann aber, als sie um die Jahrhundertwende wiederentdeckt wurden...

Es bedeutet eine Selbst-Rehabilitierung der in Mendel beleidigten Menschheit, wenn nunmehr tschechische und deutsche Gelehrte, sowie Gelehrte aus den neutralen und den ebenfalls sich bekriegenden Staaten vor dem wiederhergestellten Denkmal erscheinen werden, um ein gemeinsames Bekenntnis zur Arbeit des bescheidenen deutschen Mönches und Professors abzugeben.

Die Feier wird am Samstag, den 23. d. M. stattfinden. Vormittags findet ein Gang durch das Brünner Augustinerkloster, Mendels Wirkungs- und Forschungsstätte, statt, dann vor dem gegenüberliegenden Denkmal Begrüßungsansprachen durch einen deutschen und einen tschechischen Gelehrten und Festreden in vier Sprachen; nachmittags wissenschaftliche Vorträge im Gewerbenuseum; abends eine Festvorstellung im Stadttheater, die einen Teil der „Meisterfänger“ und der „Prodana nevěsta“ bringen wird.

Der Samstag dieser Woche wird für Brünn ein Festtag sein, für den Freund der Wissenschaft und der Völkerverständigung ein Lichtbild nach acht Jahren der Unterbrechung internationaler wissenschaftlicher Arbeit und der Achtung des deutschen Gelehrtentums durch die Weststaaten.

Tages-Neuigkeiten.

Sunde.

Junges Volk hatte sich vor dem niederfallenden Regen in die Veranda eines Gasthofes geflüchtet und packte lachend und durcheinanderpläudernd die Nachbarn aus. Am Fenster sahen ein Herr und eine Dame, ganz distanzlos, extraportnehm. Sie speisten. Zwischen ihnen hatte noch jemand Platz gefunden, auf dem Stuhle sah ein Hund, ein schönes Tier, der sich seiner Hundewürde voll bewußt schien.

Auf der Bahn im gefüllten Abteil sah ein stolzer Jägermann und fühlte sich hochgeehrt über das Lob, das man seinem Hunde zollte. Und der edle Nimrod sang ein Preislied auf die Tugenden seines Lieblings und er versicherte schließlich, daß die Bißlage ihm Spier gelöst habe. Eine Dame meinte, das gebe sie gern zu, die Aufsicht ihres Hundes habe gewiß ebensowiel Sorge und Nachsicht verursacht, wie die Bißlage eines Kindes. Und mit einem verliebten Seitenblicke auf den Hund, der vielleicht auch dessen Besitzer gelien sollte, sprach sie in Tönen der Hochachtung, die Wartefolgen des Hundes würden auch hundert Aesop'sche Wöchentlich nicht anzusehen, wenn nur sein „Wotan“ gut habe.

Und tausende, zehntausende, hunderttausende Menschen hungern, Männer und Weiber, Greise und Kinder hungern.

Menschen und Hunde — auch hier die „Umwertung“ ...

Der neueste Kreibich. Im Vorwärts ergreift Herr Karl Kreibich wieder einmal das Wort — wozu denn anders, als zu einer kräftigen Schimpfanrede. Er schreibt eine Kritik über Kantstys neuestes Buch: „Die proletarische Revolution und ihr Programm“ und fängt seine Kritik in geschmackvoller Weise mit folgenden Worten an:

Es ist keine angenehme Beschäftigung für einen Laien, den physischen Verfall eines rapid alternden Menschen, das fortschreitende Verfallen seiner körperlichen Funktionen und Demenzen und seine allmähliche Anknüpfung zu verfolgen, so interessant und lehrreich das für den Mediziner sein mag.

Ueber den Geschmack ist nicht zu streiten und wenn der Herr Kreibich davon Gefallen findet, den alten Vorkämpfer der internationalen Arbeiterbewegung zu verhöhnen, so richtet ihn dies nur selbst. Bezüglich für Kreibich ist, daß er kaum ein Wort der sachlichen Polemik findet und in dem ganzen Artikel nichts anderes tut, als Kantstys persönlich anzugreifen. Dies für nur noch ein Beispiel:

... ja es handelt sich hier um nichts weniger als eine freche Unterschlagung und Fälschung, die nur noch von der Dummfichtigkeit überboten wird, mit der sie der alte Renegat verbricht.

Herr Kreibich schreibt, daß es ihn Ueberwindung gekostet hat, Kantstys Buch zu lesen. Jeder Mensch, in dem noch nicht das Gefühl für eine sachliche Polemik in so großen Fragen, wie es die Ueberführung der kapitalistischen Ordnung in die sozialistische ist, geschwunden ist, den kostet es Mühe, diese — man muß schon sagen — ordinären Beschimpfungen zu lesen, die der eitle Geiz von sich gibt, der natürlich jeden Schmarren, den er schreibt, mit seinem Namen zeichnen muß, der den Führer der Kommunisten mündet, und sich dabei in jeder politischen Frage von Smeral einhangen läßt. In Wahrheit wird durch den Artikel Kreibichs über Kantstys niemand vom geistigen Verfall Kantstys, wohl aber jeder vom geistigen Verfall Kreibichs überzeugt werden.

Kommunistische Demagogie. Welche gewissenlosen Demagogie die Kommunisten fähig sind, beweist ein Flugblatt, welches am Samstag bei den Demonstrationen in Reichenberg verteilt wurde. Man lese nur folgendes Lügengewebe, dessen die Kommunisten fähig sind: Es heißt in dem Flugblatt: „Darum unterstützen die sozialdemokratischen Abgeordneten die agrarischen Schutzzölle? Weil durch die Verbilligung der Lebensmittel die Unternehmer den Arbeitern noch viel mehr abbauen würden. Die Arbeiter würden streiken, das will ein sozialdemokratischer Führer nicht!“

mit rechtfertigt, er habe die tschechischen Sozialdemokraten gemeint. Warum redet er dann in einem deutschen Flugblatt von sozialdemokratischen Abgeordneten im allgemeinen? Auch das Gewäsch von den Ministergehaltern der Sozialdemokraten muß bei verständigen Arbeitern nur Lachen hervorrufen, denn der gewissenlose kommunistische Schreiberling weiß ganz genau, daß keiner unserer Genossen jemals einen Ministergehalt bezogen habe. Und diese Gesellen wollen der Arbeiterschaft einreden, daß es sich ihnen wirklich um das Wohl der jetzt schwer um ihre Existenz ringenden Arbeiterschaft handelt. Wer in dieser so ernsten Zeit mit so schändlichen Lügen kommt, begeht in Wirklichkeit ein Verbrechen an der Arbeiterklasse.

Kommission für Angelegenheiten der landwirtschaftlichen Arbeiter. Gemäß Beschluß der gemeinsamen Konferenz aller gewerkschaftlichen Organisationen der landwirtschaftlichen Arbeiter, die am 13. September in Prag stattfand, hat sich die Kommission für Angelegenheiten der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft konstituiert. Zum Vorsitzenden wurde der tschechische Nationalsozialist Nebuzelski, zu dessen Stellvertreter der tschechische Sozialdemokrat Adol, und der tschechische Arbeiterkate Petr, zum Schriftführer der Kommunist Jonás gewählt. Die Kommission hat eine ganze Reihe taktischer Beschlüsse, das gemeinsame Vorgehen betreffend die Vertretung der Interessen der landwirtschaftlichen Arbeiter, gefaßt, welche den einzelnen Verbänden auf schriftlichem Wege bekannt gegeben wurden.

Einrückung der Rekruten. Amtlich wird gemeldet: Da der 1. Oktober der Tag der Einrückung der Rekruten zum Präservendienst in diesem Jahre auf Sonntag fällt, hat das Ministerium für Nationalverteidigung beschlossen, den Tag der Einrückung der Rekruten auf Montag den 2. Oktober zu verlegen. Die ausgesandten Einberufungskarten bleiben in Gültigkeit, doch können die Rekruten bis zum 2. Oktober einrücken. Die Nichterhaltung dieses Termines wird nach den Wehrvorschriften bestraft.

Opfer der deutschen Grenzverbre. Wie aus Zitta u. in Sachen gemeldet wird, sind seit dem Zeitpunkte, an dem die Ausfuhr sämtlicher Waren nach der Tschechoslowakei verboten worden ist, allein von der Zittauer Abteilung der Landespolizei 201 Personen festgenommen und dem Amtsgericht eingeliefert worden. Außerdem sind 181 Anzeigen erfolgt. Insgesamt wurden Waren im Werte von 2453325 Mark eingezogen und 18500000 Mark Straffgeld eingehoben.

Republikanisches (Militärisches) Film. Im Bio „Světlozor“ wurde gestern vor geladenen Gästen ein Film über die Manöver in Sedtschan vorgeführt. In der Aufführung bemerkt Herr Dr. R. J. in der „Prager Abendzeitung“: „Der Film gibt in außerordentlich gelungenen Bildern eine gute Vorstellung von dem Umfang und der Art der Manöver.“ Er wird jedenfalls auch ein schönes Geld geflohen haben. (Der Fahnen-schmuck bei Schulen.) Wie gewissenhaft das Ministerium für Schulen und Volkshilfe seine „erzieherischen“ und „reformatorischen“ Aufgaben und Pflichten erfüllt, wird aus einem Erlaß klar, der sich mit dem Fahnen-schmuck bei Schulen befaßt und in dem es u. a. heißt: „Neben der Staatsflagge (Fahne) können auch zur Ausschmückung Fahnen in den Landesfarben verwendet werden, insofern es bis jetzt gebräuchlich war. Andere Fahnen oder Flaggen sind unzulässig. Wenn aber auch Fahnen in den Landesfarben verwendet werden, so sind solche an der linken Seite der Staatsflagge (Fahne) anzubringen, wenn man aus dem Gebäude heraustritt, oder ist die Staatsflagge oberhalb der Fahne in den Landesfarben auszuhängen. Die Fahne in den Landesfarben darf in ihren Dimensionen nicht größer als die Staatsflagge (Fahne) sein. In das Inventar jeder öffentlichen oder mit dem Vorkursusrecht ausgestatteten Schule oder Lehranstalt ist mindestens eine Staatsflagge oder eine Fahne in den Landesfarben einzurufen. Der Direktor (Leiter) der Schule oder Anstalt ist dafür verantwortlich, daß die Staatsflagge (Fahne) stets in gutem Zustande erhalten und an den festgesetzten Tagen ausgehängt wird.“

Eine Staatsangehörigenversammlung. Gestern fand im großen Sophiensaal eine von der Arbeitsschönheit der Gewerkschaftsorganisationen der staatlichen Bahn- und öffentlichen Angestellten einberufene Versammlung statt. In der gefaßten Resolution wurden folgende Forderungen gestellt: 1. Die den Angestellten zuletzt durch das Gesetz vom 21. Dezember 1922 zuerkannten Teuerungszulagen, Rat- und außerordentlichen Zuschüssen sind auch für das Jahr 1923 in Gültigkeit zu belassen. 2. In dieser Zwischenzeit (d. i. im Jahre 1923) soll in der Nationalversammlung ein neues, modernes Gehaltssystem auf Grund der Aufrechterhaltung des notwendigen Existenzminimums ausgearbeitet werden. 3. Mit Rücksicht darauf, daß alle Tätigkeiten der Angestellten am 1. August d. J. von einer fühlbaren Erhöhung des Mietwieses betroffen wurden und am 1. November wieder von einer solchen werden betroffen werden, wird gefordert, daß die bisherigen Ortszulagen von den bisherigen 50 Prozent mindestens auf 75 Prozent erhöht werden. Bei dieser Gelegenheit soll eine neue Einweisung der Drie in höhere Klassen der Ortszulagen mit besonderer Rücksicht auf die Industriezentren, Bäder- und sonst frequentierte Orte durchgeführt werden. 4. Die Abzahlungsraten auf die Bekleidungsaktion sind einzustellen. 5. Die

Pensionen und Provisionen sind generell so zu regeln, daß sie fünf Prozent der Bezüge der aktiven Angestellten betragen. Die Altpensionisten sind den Neupensionisten gleichzustellen. 6. Die Entschädigung der Regierung vom 13. Juni 1922, mit der vom 1. Oktober 1922 eine Herabsetzung der Teuerungszulagen für die Slowakei um 50 Prozent angeordnet wird, ist aufzuheben und die Teuerungszulage in unveränderter Höhe zu belassen. 7. Der Gesetzentwurf über die Krankenversicherung der Staatsangestellten und Pensionisten soll in der Nationalversammlung beschleunigt verhandelt werden.

Das Neueste von d'Annunzio. Die „Daily News“ berichtet: „Signor d'Annunzio, der italienische Dichter, der vor kurzem durch einen Fall eine schwere Verletzung am Kopf erlitten hat, zeigt jetzt seine Wiederherstellung an, indem er ein respektvoll aufmerksames Publikum darauf aufmerksam macht, daß der Unglücksfall die Wirkung gehabt habe, seine geistigen Fähigkeiten enorm zu vergrößern, so daß er widerstandslos zu unaufrichtiger geistiger Tätigkeit getrieben werde und seine Gedanken viel klarer seien als je. Dies wird eine gute Nachricht sein für eine große Zahl von Leuten in allen Teilen der Welt, die bis jetzt ernste Zweifel über die Gedanken des Herrn d'Annunzio hatten. Wenn die Erfahrung, von der er spricht, sich als eine wirkliche wissenschaftliche Entdeckung erweisen sollte, so wird man sie zweifellos in weitem Maße praktisch verwerten. Wir kennen eine ganz erhebliche Zahl von Personen, bei denen man versucht sein könnte, ihre Gedanken zu klären, indem man ihre Köpfe in wissenschaftliche Verwicklung mit dem Strassenpflaster bringt. Aber man wird wohl abwarten müssen, ob die Art des italienischen Dichters-Kriegsmanns anhält oder ob sie nichts mehr ist als eine Pause der Erleuchtung.“

Mittellofigkeitszeugnis und Passivgebühren. Die deutsche Botschaft in Eger hat auf eine Anfrage, ob auf Grund eines Mittellofigkeitszeugnisses die Passivgebühren bei Personen, die in Deutschland eine Arbeitsstelle haben, ermäßigt werden, geantwortet: Arbeiter oder andere Personen, die im Besitze eines Mittellofigkeitszeugnisses sind und eine Stellung in Deutschland antreten, sollen vor Erteilung des Sichtvermerkes die Aufenthaltsbewilligung der Polizeibehörde vorlegen oder der Botschaft ein-senden. Eine Befreiung oder Ermäßigung der Sichtvermerksgebühren hängt von den Umständen ab. Ein Mittellofigkeitszeugnis kann im allgemeinen keine Berücksichtigung finden. Es kommt auf die Höhe des Einkommens an. Außerdem wird berücksichtigt, daß der niedrige Stand der Mark dem Besitzer tschechischer Kronen gegenwärtig die Fahrt in Deutschland so billig gestaltet, daß besonders bei weitläufigen Reisen hierzu bereits eine Ermäßigung liegt. Ferner kommt es darauf an, ob ein deutsches Interesse an der Einreise vorliegt oder nicht.

Gendarmen zum Schutze von Streikbrechern! Ein unerhörter Vorfall hat sich, wie unser Karlsbader Bruderblatt, der „Volkswille“, meldet, am Samstag in Bärzingen zugetragen. Dort kam es nämlich zu einem Zusammenstoß zwischen der Arbeiterschaft und den Streikbrechern der Firma Ernst Flug in Salsuthal. Die Arbeiter hielten vier mit Pappe beladene Fuhrwerke auf. Auf dem Wagen befanden sich auch die beiden Söhne des Unternehmers Flug. Es kam nun zu einem erregten Streit zwischen den Unternehmern und der Arbeiterschaft. Einer der Arbeiter, der Streikbrecherdienste verrichtete, hieb plötzlich mit der Peitsche auf den Arbeiter Böhm an aus Bärzingen ein, der jedoch dem Rohling sofort ein paar Ohrfeigen verleihte. Auf dem Wagen befanden sich auch zum Schutze der Streikbrecher Gendarmen. Diese stürzten sich gegen die Menge und hielten sie mit Gewehr im Anschlag vom Wagen ab. Die ganze Sache schien erledigt zu sein. Am Sonntag wurden jedoch von den Gendarmen drei Arbeiter, darunter auch Böhm, verhaftet. Als die Bevölkerung deren Freilassung verlangte, versprach man ihr dies zwar, lieferte jedoch die verhafteten Arbeiter an das Kreisgericht in Eger ein. Dem Streikbrecher, der gegen Böhm vorging, ist, geschah bis jetzt nichts. Der ganze Vorfall bedarf der dringendsten Klärung, da es jedenfalls nicht angeht, daß aus Steuergeldern erhaltene Gendarmen dazu verwendet werden, um brutale Streikbrecher zu schützen.

Wahnsinnig eines Kriegsinvaliden. In Graz hat der Kriegsinvalide Florian Pesendorfer seine beiden acht und zehn Jahre alten Knaben in ihren Betten erstochen. Er brachte ihnen tödliche Verletzungen am Hinterkopf und an der Brust bei und versuchte sich dann selbst durch einen Stich ins Herz zu töten. Schwerverletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht. Seine Frau befindet sich derzeit in der St. Elisabeths-Krankenhaus. Pesendorfer erlitt im Krieg einen Kopfschuß und leidet seitdem an einem Nervenleiden. Als er im Krankenhaus aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, konnte er sich an seine Tat nicht mehr erinnern.

Die l. Kabaktrafik. In einem nordböhmischen Blatte lesen wir nachstehende amüsante Geschichte: „Ein Tabaktrafikant in einem weltverlorenen Winkel des Adergebirges hatte die Veranlassung behufs Anbringung eines neuzeitlichen Firmenschildes unbeachtet gelassen und verkaufte immer noch „A. R.“-Tabakfabrikate. Ueber liebenswürdige Anzeige eines „mendinovy pracovník“ (Minerarbeiters) machte ihm ein Gendarm einen Besuch und hielt ihm die geforderte Handlung vor. „Ja, wissen Sie, Herr Gendarm, meine Tabaktrafik trägt mir nicht soviel ein, daß ich mir jede 14 Tage eine neue Tafel anschaffen kann. Und dann dachte ich mir, über kurz oder lang kommt ja sowieso Pane Kramarš auf den

großböhmisch-tschechischen Königschron und dann wird die „A. N.“-Trasit als Karl Kramarsh-Trafit ja wieder passen.

Die Arbeiterstudienbibliothek. Montag wurde, wie die „Arbeiter-Zeitung“ berichtet, die sozialwissenschaftliche Studienbibliothek der Wiener Kammer für Arbeiter und Angestellte feierlich eröffnet. Den Grundstock der Bücherei bilden die Bibliotheken der verstorbenen Genossen Engelbert Ferners, Forster und Leopold Binarsky.

Einbruch im Oberfurter Bahnhof. Montag nachts wurde die Kassa im Oberfurter Bahnhof ausgeraubt. Den Tätern, von denen bisher jede Spur fehlt, fielen 300.000 Kronen in die Hände. Die Einbrecher drangen nach Mitternacht vom Dachboden durch ein Loch, das sie in die Türe stießen, in den Hauptlasserraum ein und bohrten die Kassen an.

Liebesdramen. (Mordversuch und Selbstmord.) In Falkenau wurde Josef Sandner, Redakteur des „Falkenauer Tagblatt“, und seine Braut Klara Wagner in der Wohnung Sandners mit schweren Schußverletzungen aufgefunden. Sandner, der eine Schußwunde in der rechten Schläfe hatte, war bereits tot, als der herbeigerufene Arzt eintraf. Seine Braut, die hinterm linken Ohr eine Schußwunde aufwies, wurde in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Sie gab später an, daß sie einverständlich mit ihrem Bräutigam aus dem Leben scheiden wollte, weil ihre Eltern infolge Krankheit des Sandner ihre Einwilligung zu einer ehelichen Verbindung verweigert hatten.

Die Inskription an der deutschen Technischen Hochschule in Prag. Das Rektorat der deutschen technischen Hochschule in Prag teilt mit: Gemäß dem Erlaß des Ministeriums für Schulwesen und Volkshochschule vom 10. August 1922, Z. 73.658, findet die Inskription in der Zeit vom 25. September bis 7. Oktober 1. J. in nachstehender Reihenfolge statt: Für neu einretende Hörer (Inländer) am 25. und 26. September, (Ausländer) am 27. September, die ihre Studien fortsetzenden Hörer Inländer wie Ausländer vom 28. September bis einschließlich 7. Oktober in alphabetischer Ordnung, die am schwarzen Bretter der Hochschule kundgemacht wird. Die Vorlesungen beginnen am 2. Oktober.

Dreifacher Mord. In Jentsch bei Boskowitz wurde der Ausgebirger Rehofel tot aufgefunden. Kurze Zeit hierauf fand man auch seinen Sohn in den Feldern tot auf. Als Mörder wurde allgemein der Schwiegervater des Rehofel bezichtigt. Als die Gendarmerei zu seiner Verhaftung schreiten wollte, entleibte er sich selbst. Als Ursache des dreifachen Mordes werden häusliche Zwistigkeiten angegeben.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Das bist Du!

Von Manfred Georg.

Mitten in der Nacht erwachte der Millionär Puchardt plötzlich von einem schneidenden Rauch, der ihm übers Gesicht fuhr. Erschrocken richtete er sich auf. Eine kopflose, in den Umrißen verschwimmende Gestalt stand vor seinem Bett.

„Wer bist du?“ brüllte der Millionär und knöpfte sinnlos und zitternd an seinem Hemdfragen.

„Ich bin du“, erwiderte das fremde Wesen. Seine Stimme klang wie ein Orchester von Leiden und Mägen. „Steh auf und wandle. Ich will solange für dich schlafen.“

Und zog mit spitzem Fingernagel eine gerade Linie vom Adamsapfel bis zum Nabel des stöhnenden Mannes. Da spaltete sich dessen Haut und Leib klappte, und mit einem verstörten Laut flog seine Seele heraus. Das fremde Wesen hing ihr ein paar Fäden, die wie Kleider ausfahlen, um und bettete sich dann selbst im warmen Fleisch, das regungslos im Bette lag, zur Ruhe. Langsam stieg bald wieder Atem aus dem verzerrt offenen Munde.

Der Millionär fand sich mit einem Male auf der Straße. Ein Militärmantel hing um die Schultern, und er merkte, daß seine Hosen nur mit einem Gurt aufgebunden waren. Er froh jämmerlich im Winterwind, denn er war fast ohne Hemd. Der Faden Leinwand über seine Scham bedeckte kaum das Nüchternste. In der Hand hielt er ein paar Schnürsenkel.

So torletzte er willenlos zur erleuchteten Hauptstraße. Hunger quoll vom Magen auf. In den Taschen entdeckte er nur wenige Nidelstücke. Automatisch öffnete er den Mund und rief ein vorübergehendes Liebespaar an.

„Bitte laufen Sie mir doch ein Paar gute Matkotoden ab!“

Sie hörten ihn gar nicht. Herren in Pelz, Damen in Duftwolken von Savendel eilten vorbei. Der Millionär rief. Rief in diese Kette teilnahmsloser Gesichter mit immer heiserem Laut. Ein Bekante: Essen — Warmes — Kaffee, sah hartnäckig und verstört hinter seiner Stirn. Nach einer Stunde vergeblichen Rufens fügte er ein leises „Um Gottes willen“ seinen Angeboten hinzu. Und ein „ich bitte Sie so sehr“.

Aber die Gesichter blieben hart und gleichgültig. „Mein Himmel“, stöhnte der Millionär, „wer bin ich denn, daß sie mich für einen Stein am Wege halten, den sie mit ihrem leeren Köheln bespeien?“

Da dröhnte eine Stimme in seinen Ohren: „Steh dich an. Das bist du!“

Und er schrumpfte zusammen. Lag an einer Mauerwand unter trüben Gaslaternen auf den regennassen Steinen. Sein eines Bein war aus Holz, seine Stimme roch faulig und verkrüppelt bog sich sein Körper vor Hunger und Frost. Er schüttelte die Mäue. Ein Knopf und ein zerknülltes Billet der Elektrischen fielen heraus.

Wieder drehte sich der Reigen der Passanten vorbei. Er sah nur die Füße. Die sie eilig, eilig ihren Geschäften nachließen: Amerikanische Schiebeschube, Ledschuhe, breite Offizierschube, Guventrillings. Ohne Aufenthalt. Hier sah man ihn überhaupt nicht mehr. Höchstens, daß einer über sein vorgestrecktes Holzbein stolperte. Einmal spudte auch ein behaglich rülpfender, dicker Trottel in die demütig hingehaltene Mäue.

Die Stimme aber erdröhnte wieder: „Das bist du!“

Seine Glieder ruckten und zuckten. Der ganze Körper bebte. Die Verwandlung schüttelte ihn furchtbar. Da ward der Millionär eine Bettelfrau.

Stand mit einem Kind auf dem Arm an zugiger Straßenecke. Flüsterte: „Frierst du, Linder? Warte, heute abend gib's warme Milch.“ Und hob den Kopf mit gepreßten Lippen ob dieser Lüge. Liebe aber strömte zum wimmernenden Säug-

ling, der in den Pumpen eines schmutzigen Tuches lag, herzhaft und stumm. Gewaltig, wie wenn die Seele aufsteige unter dem Druck von tausend Stacheln. Näher Schmerz blühte nieder. Warum hob sich die Brust des Kindes nicht mehr? Doch schon lag es erstarrt mit bläulichen, ausgetrockneten Lippen. Hundert Schreie barsten mit eins hervor und verschmolzen zu einem heulenden Wehruf: „Das bist du!“

Betäubt fuhr der Millionär Puchardt aus den Kissen. Das Zimmer lag in Schwarz. Die Taschenuhr zeigte die dritte Stunde.

Mit einem Seufzer der Erleichterung und dem Voratz, morgen drei Kronen der Waisenstunde zu überweisen, drehte sich der große Beherrscher der Trusts und Minen auf die kühlere Bettseite herum.

Kleine Chronik.

Die Schreckensnacht im brennenden Smyrna.

Der Dampfer „Abydos“, welcher 450 Personen der französischen Kolonie von Smyrna an Bord hatte, ist, von einer zahlreichen Menschenmenge erwartet, am Donnerstag um 6 Uhr nachmittags im Hafen von Marseille eingelaufen. Eine Persönlichkeit der französischen Kolonie schilderte dem Vertreter der „Agence Havas“ die Feuersbrunst von Smyrna, deren Augenzeuge er war. Er erzählte, daß in Smyrna vor dem Brande die an den vorhergehenden Tagen von den türkischen Irregulären begangenen Gewaltakte, Diebstähle und Angriffe auf die griechischen Viertel bekannt gewesen seien. Den Widerstand gegen die Türken setzten die Armenier in Szene und ihr Viertel wurde bald der Schauplatz eines wahren Kampfes. Am 13. September gegen 2 Uhr nachmittags brach die Feuersbrunst aus, welche sich weit verbreitete und große Gebiete bedrohte. Um 6 Uhr bemerkte man, daß sich die Brandherde vermehren. Gerüchte und Zeugenaussagen, welche sich immer mehr widersprachen, befanden sich im Umlauf. Man beschuldigte besonders die türkischen Irregulären, den Brand verursacht zu haben, und warf dem türkischen Oberbefehlshaber vor, die Grenze des Erlaubten überschritten zu haben. Dann kam die furchtbare Nacht, in welcher eine furchterliche Unordnung herrschte. Tausende von Menschen flohen vor dem Feuer, das sich mit außerordentlicher Schnelligkeit ausdehnte. Die Bevölkerung wurde durch die französischen und italienischen Kriegsschiffe gerettet. An 300.000 Menschen bewegten sich durch die Straßen und versuchten, zum Hafen zu strömen, welcher in heldenhafte Weise von den Franzosen und den Italienern gehalten wurde. Die Flüchtlinge wurden systematisch ausgeplündert. Die Familien wurden durch die Streitigkeiten, die an jeder Straßenecke ausbrachen, getrennt. Kinder wurden zu Boden getreten. Die Frühlinge waren gezwungen, alles, was sie mitgenommen hatten, im Stich zu lassen. Um 2 Uhr morgens griff das Feuer auf die Hafenanlagen und auf das europäische Viertel über. Als die Sonne aufging, war nicht mehr viel übrig. Annähernd 300.000 Personen waren obdachlos. Zahlreiche Opfer sind zu beklagen und Milliardenwerte vernichtet worden.

Sturmschäden in Berlin. Der Mittwoch in Berlin herrschende Sturm hat großen Schaden angerichtet. Auf den freien Höhen der Stadt wurden zahlreiche Fensterscheiben eingedrückt und Firmenschilder herabgeweht, so daß das Passieren der Straße mit Lebensgefahr verbunden war. Zwei Personen wurden verletzt.

Kurmeldungen auf funktentelegraphischem Wege. In Amerika, dem Dorado der Funkentelegraphie, dient die Antenne nicht nur der Uebermittlung künst-

licher Genüsse und der politischen Propagandätätigkeit; man ist in neuester Zeit auch dazu übergegangen, zwischen den Kohstoffbeziehern und den Kohstoffmärkten eine regelmäßige funktentelegraphische Vermittlung zu schaffen. Durch diese Neueinrichtung können die Industriellen der Staaten um 9 Uhr vormittags bereits die Kurse von den Produktmärkten in New York und Philadelphia, auf denen sie sich mit Kohstoffen einkaufen, erfahren. Am Laufe des Nachmittags wird ihnen dann ein ergänzender Nachtrag der Kurse auf funktentelegraphischem Weg übermittelt. Ungleich poetischer ist der Gedanke, der jetzt in Washington verwirklicht worden ist. Man hat hier Einrichtungen getroffen, die es den Bewohnern New Yorks möglich machen, in ihrem Hause das Konzert der gesiederten Sänger in Wald und Flur zu hören und darüber einen Ausenbild den Lärm und das hastende Treiben der Großstadt zu vergessen.

Gerichtssaal.

Amerikaner Morast.

Die „Bischöfstein-Staaber Bezirksnachrichten“ brachten im Jänner dieses Jahres einige Artikel über die Verhältnisse im Frauenkloster in Eger, aus dem damals eine Nonne entflohen war und sich zum Redakteur des obgenannten Blattes, zum Genossen Jakob Mikner begeben hatte. Auf ihre Informationen hin schrieb Genosse Mikner damals die Artikel, die großes Aufsehen erregten. Genosse Mikner wollte, daß das Kloster gegen ihn wegen Veröffentlichung der Angriffe die Anzeige erstattet, was aber nicht geschah. Das Kloster sandte ihm vielmehr erst im März eine Verichtigung, deren Abdruck er verweigerte. Das Kloster erstattete nun gegen den Genossen Mikner die Anzeige und er wurde vor das Bezirksgericht nach Pilsen geladen. Das Bezirksgericht in Pilsen hat aber Mittwoch Mikner freigesprochen. Den Merikalen Blättern wird es nun jedenfalls schwer fallen, ihren Lesern den Freispruch des Genossen Mikner zu erklären, denn sie können es ja nicht zugeben, daß man Mikner freisprechen mußte, weil seine Artikel auf Wahrheit beruhen.

Ballswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Brotversorgung in der Tschechoslowakei.

Nach den vorläufigen Ergebnissen des statistischen Staatsamtes ist die Ernte heuer schlechter als im vorigen Jahre. Es wurde geerntet (in Meterzentnern): Weizen 8.293.078 (1921: 10.527.564), Korn 11.633.401 (13.649.385), Gerste 9.176.326 (10.335.744), Hafer 9.364.961 (10.753.869). Die Weizen- und Kornernete zusammen macht also heuer 19.926.479 Meterzentner aus. Rechnet man nun, daß der einzelne Mensch in der Tschechoslowakei 150 Kilogramm Getreide jährlich (87 Kilogramm Korn und 63 Kilogramm Weizen konsumiert), so macht das bei 13.604.807 Einwohnern 20.407.211 Zentner Getreide aus. Es ergibt sich daher ein Fehlbetrag von 480.732 Zentnern, welche eingeführt werden müssen. Es wird also im nächsten Erntejahr die Einfuhr von Getreide beziehungsweise Mehl unbedingt notwendig sein und davon ermessen man, welche Katastrophe für die Bevölkerung g r a z ö l l e wären, die nicht nur das ausländische, sondern auch das inländische Getreide verteuern würden.

Der Bankenverband und die Bankbeamenschaft. Vom Verbands der Bank- und Sparkassenbeamten in der tschechoslowakischen Republik wird uns mitgeteilt: Auf die Ende August an den „Svaz bank“ gerichtete Aufforderung, die am 1. Oktober fällige vierte Rate des Anschaffungs-

Rees Doorit. (22)

Ein flämischer Sittenroman von Georges Gethoud.

Man hatte sich jedoch getäuscht, denn das Tier verfiel bloß in einen Zustand der Bewußtlosigkeit. Plötzlich fuhr eine neue Zudung durch seinen Körper.

Janneke hüpfte vor Freude, als er das sah: „Bel nur drauflos!“

Der folgende war der lämmelhafte Müller Sein Blogel. „Nicht so stark, Hein!“ wollte der kleine Andries ihm zurufen, aber es war schon zu spät. Knack! Diesmal hatte das Tier den letzten Stoß erhalten, und nun rührte es sich nicht mehr.

Das Spiel hörte jedoch noch nicht auf. Es hieß nun den Kopf herabzureißen. Viele von den Zuschauern fanden das jedoch langweilig und gingen nach den „Drei Linden“, um dort das Endresultat abzuwarten. Man blieb nicht lange im Ungewissen. Auf einmal riefen Hurrarufe die Gäste aus dem Wirtshaus.

Mit einem einzigen Ruck war der verunstaltete Kopf in der Hand des Siegers geblieben. Dieser hob ihn jubelnd in die Höhe und zeigte seine rote Trophäe. Ein Tusch von Bier Vandrom proklamierte ihn als den neuen König. Es war Jürgen Foas.

Janneke hatte diese lange Hinrichtung nicht einen Augenblick aus dem Auge verloren. Er schlürfte den so sonderbar süßlichen Geruch des Blutes ein, verankerte sich an dem Anblick der hartnäckigen Grausamkeit jener groben Gefellen gegen ein so schwächliches Tier und fand sein Vergnügen an der allmählichen Vernichtung dieses zähen Lebens. Da der lustige Jürgen nun dem Spaz ein Ende gemacht hatte, so mußte Janneke sich mit dem Gedanken trösten, daß in

zwei Jahren die Tante Annetie ihm den dicken Hengst leihen würde und er dann auch auf dem Rennen den Kopf der Gans gewinnen könne, aber er nahm sich schon jetzt vor, ihn nicht zu schnell herabzureißen.

Während er nach dem Kreise hinschüpfte, der sich um Jürgen gebildet hatte, bemerkte er Rees Doorit, der unbeweglich an die Mauer des Wirtshauses angelehnt stand.

Rees Doorit hatte diesmal dem Ende der Gans mit einem noch grausameren Interesse beigewohnt als der vertehrte Bude. Schon mehrmals hatte er sich geweigert, in die Bruderschaft der Gansdrücker einzutreten, indem er vor denen, die ihn dazu einluden, seine Abneigung gegen diesen stülpden, barbarischen Karneval offen aussprach. Heute war es der Reid und der Hag, die ihn verhinderten, mit der getöteten Gans Mitleid zu haben. Ja, er hätte sogar an diesem Blutbade teilnehmen mögen. Es wäre ja an ihm gewesen, Fuß zu reiten, und mit diesem tüchtigen Tiere hätte er der Gans den Kopf viel schneller herabgerissen als jener tölpelhafte Eindringling von Beirendrecht. Fuß kannte ihn besser als den anmahenden Reel aus dem Polder. Was hatte Rees ihm gut gepflegt! Er erinnerte sich noch jetzt an jene Abende in der Pflugzeit, wo er den ganzen Tag bei der Erde gepflügt hatte und dann beim Schleusenmeister den Pflug oder die Egge in den Schuppen stellte, um dem braven Fuß die Mühe zu ersparen, das schwere Ackergerät über die Feldwege umsonst nach Hause zu schleppen und am folgenden Tage wieder zurückzubringen. Fuß war dem Anechte aber auch dafür dankbar und belohnte ihn an jenen Abenden, indem er den Dienst eines Reitpferdes versah und in einem Zuge nach dem Weiskhof galoppierte. Aber Fuß hatte gewiß diese südlische Zeit vergessen, denn wie hätte er sonst diesen Freunden auf seinem Rücken dusden können?

In einem gewissen Augenblicke kam es Rees vor, als sähe er auf dem tüchtigen Tiere, und als jauchzte man am Ende auch ihm zu. Aber anstatt eines Gänsekopfes schwenkte er in der Luft den schlaffen Kopf Jürgens, seine Nägel drangen durch dessen flachgelbe Haare, und er besprengte die Menge mit dem Blute, das aus den Adern seines Feindes strömte.

Janneke weckte den Träumer mit einem leichten Schläge und flüsterte ihm zu:

„Der versteht's, nicht wahr? Was wird Tante Nie über den Sieg unseres Jürgens stolz sein. Seht, da kommt sie schon, um ihm proficiat zu wünschen. Er hat heute Geld in der Tasche, er bezahlt alles, Essen und Trinken. Aber ich hätte als König der Gänsereiber von Dinghelaar einen aus unjener Pfarrei vorgezogen, zum Beispiel Euch, Rees. Jürgen Foas ist ja noch ein Fremder. Die geht's Euch denn bei Meister Zap? Es gibt weniger zu arbeiten und mehr zu essen als auf dem Weiskhof, he?“

Rees wurde ärgerlich und zog die Hand, worauf Janneke sich davonmachte, aber einige Schritte weiter rief derselbe ihn noch mit seiner freisprechenden Stimme zu:

„Heute abend wird man in der „Krähe“ tanzen. Der Bürgermeister hats erlaubt. Tante Nie wird auch dahinkommen.“

„Nach, daß du fortkommst!“ antwortete Rees, indem er nach einem Steine suchte wollte. Währenddem hatten die Reiter den Sieger umringt; sie schwenkten ihre Federbüsche und wiederholten aus der Ballade die Verse:

„Unser König begleitet uns; am Bier wird's nicht fehlen. . . Und wir werden ihn krönen mit einem Band von feinstem Golde. Doch die Gläser, heiß!“

Dieser streckte ganz stolz seine blutige Hand aus und alle schwiegen.

„Freunde“, sagte er, „ich lasse euch eine Viertelstunde Zeit, um die Pferde nach Hause zu führen, und dann kommt alle in die „Krähe“, wo der König auf euch wartet, die Gabel und das Glas in der Hand.“

„Bravo! Hurra!“ schrien die neunzehn Untertanen des neuen Monarchen. „Einverstanden!“ Und damit trennten sie sich, indem sie nach den Ställen hintritten.

Im Dorfe wurde es wieder still.

II.

Auf dem Blase hing noch der Strick am Gänsegalgen, und der feuchte Wind zerstreute die dem Tiere ausgezerrten Federn.

Es war Mittag, und aus den Kaminen stieg der bläuliche Rauch in die Luft. Rees wußte, daß bei seinem neuen Meister Flap Zap das Essen für ihn bereitstand, aber er verprügte seinen Hunger, und anstatt nach der „Brellschente“ hinzugehen, wandte er dem Dorfe den Rücken und ging übers Feld.

Die Ebene, die im Westen durch den aufgeschütteten Damm begrenzt wird, dehnte sich düster vor ihm aus. Von den frisch gepflügten und gedüngten Feldern erhob sich ein rauchartiger Dunst. An den Pappeln und Erben, die sich an den Grenzen der Acker erhoben, blieben die schwebenden Nebelflöden wie Watte hängen. Die Bachstelzen verfolgten sich zwischen den sprossenden Hecken. Eine sanfte Ruhe verbreitete sich in der Luft, eine laue Wärme, die das Blut aufregte, die Augen fast verblendete und die Nase angenehm kitzelte wie frischer Bierschaum. Rees empfand mehr als je die laute, fieberhafte Gärung, die den Uebergang der Jahreszeiten begleitet. (Fortsetzung folgt.)

beitrages in unverminderter Höhe auszusahlen, hat der Bankenverband, ohne vorher mit der Organisation zu verhandeln, mit dem Beschlusse geantwortet, daß an die Beamtenschaft ein Betrag als Widmung zur Auszahlung gelangt, dessen Höhe jede Bank bestimmt. Der jedoch höchstens 75 Prozt. der bisherigen Raten betragen dürfte. Gleichzeitig erklären die Banken bereits jetzt, daß sie, eine wirtschaftliche Entwicklung wie bisher vorausgesetzt, ab 1. Jänner 1923 zu einer Befreiung der außerordentlichen Zulagen geneigt sein werden. Die Organisationsleitung hat mit Rücksicht auf die außerordentliche Erregung der Beamtenschaft die nötigen Schritte beschloffen.

Ueber die Sparfassen in Böhmen, Mähren und Schlesien im Jahre 1919 veröffentlicht das Statistische Zentralamt in Nr. 42 seiner Mitteilungen interessante Ergebnisse dieser neuen Erhebung auf dem Gebiete des Geldwesens. Die Daten betreffen 367 Anstalten (192 tschechische, 175 deutsche), welche zum 31. Dezember 1919 im ganzen 5.542.000.000 K an Einlagen und auf laufender Rechnung (und zwar tschechische 2.844.612.000 K, deutsche 2.698.297.000 K) ausgewiesen haben. Auf einen Einleger entfielen durchschnittlich 2171 K Einlagen. Samtliche Reserve- (samt Pensions-)fonds betragen zu Ende des Jahres 231.256.000 K (tschechische 125.067.000 Kronen, deutsche 106.189.000 K). Von der Gesamtsumme der durch die Sparfassen im Laufe des Jahres gewährten Darlehen (2.448.316.000 K) entfielen 902.856.000 K auf tschechische Anstalten. Die Bilanz-Gesamtsumme betrug 6.497.726.000 Kronen (bei den tschechischen Sparfassen 3.011.556.000 K, bei den deutschen 3.486.170.000 Kronen). Das Wirtschaftsergebnis der Sparfassen im Jahre 1919 hat bei 168 tschechischen Anstalten mit 12.739.000 K, bei 111 deutschen Anstalten mit 15.466.000 K Gewinn und bei 123 tschechischen Anstalten mit 6.384.000 K, bei 117 deutschen mit 9.802.000 K Verlustsumme geendet. Die „Mitteilungen“ sind in allen Buchhandlungen um 1.50 K käuflich.

Der neue Gesetzentwurf über den Hausierhandel. Das Handelsministerium hat bereits den Gesetzentwurf über Hausierhandel ausgearbeitet. Der Hausierhandel soll stark eingeschränkt werden, und zwar aus Rücksicht auf die ortsanfässigen Kaufleute und Gewerbetreibenden und soll sich auf die ganze Republik, also auch auf die Slowakei und Karpathenland beziehen. Dem neuen Gesetze zufolge soll das erforderliche Alter zur Erlangung einer Konzession für den Hausierhandel auf 35 Jahre erhöht werden (bisher genügt das 30. Lebensjahr). Eine Ausnahme soll bei Kriegsinvaliden gemacht werden, wo die erforderliche Altersgrenze auf das 21. Lebensjahr herabgesetzt wird. Die den Kriegsinvaliden erteilten Bewilligungen sollen sich auf die ganze Republik beziehen, mit Ausnahme der Badeorte und der Städte mit 5000 Einwohnern, in denen die Ausübung des Hausierhandels nach dem neuen Gesetzentwurf überhaupt untersagt ist. Damit der Bewerber den Hausierhandel ausüben darf, muß er sich mit einer Bewilligung der zuständigen politischen Bezirksbehörde ausweisen, die ihm ein Hausierbuch ausstellt, das ihn zur Ausübung des Hausierhandels berechtigt. Die Gesuche um Bewilligung werden mit einer Bescheinigung über die Entrichtung der Erwerbsteuer, einem Zeugnis vom Bezirksarzt, einer Bescheinigung, daß der Gesuchsteller an keiner ansteckenden Krankheit leidet, sowie daß er mindestens ein Jahr in dem betreffenden Gewerbebezirk wohnt und mit einem Vermögenszeugnis belegt sein müssen. Die Bewilligung soll immer ein Jahr Gültigkeit haben. Das Recht zur Ausübung des Hausierhandels soll nicht erteilt werden Personen, die wegen einer Übertretung, wegen eines Vergehens oder eines Verbrechens verurteilt wurden, wenn sich der Gesuchsteller der angeführten Delikte aus Gewinnsucht schuldig macht oder wenn er wegen einer Handlung gegen die öffentliche Sittlichkeit verurteilt wurde; die Bewilligung darf ferner auch den Personen nicht erteilt werden, welche Markthandel betreiben oder einen stabilen Laden haben, sowie Personen, die nahe Verwandte von Kaufleuten und Gewerbetreibenden sind.

Die Bauarbeiter-Internationale. Die Bauarbeiter-Internationale hält am 2. Oktober 1922 und folgende Tage in Wien im Sitzungssaale der Arbeiterkammer ihre fünfte Konferenz ab. Am 1. Oktober tritt der Gesamtvorstand zu seiner jährlichen Sitzung zusammen. Außer der Kon-

ferenz der Bauarbeiter-Internationale werden ebenfalls in Wien am 2. Oktober ein allgemeines internationales Bauarbeiter-Kongress und am 4. Oktober ein internationales Baugildenkongress tagen. Der allgemeine internationale Bauarbeiter-Kongress soll in der Hauptsache die Gelegenheit zu einer Aussprache mit jenen Bauarbeiterorganisationen sein, die heute der Bauarbeiter-Internationale noch nicht angehören. Am Baugildenkongress wird zu prüfen sein, in welcher Weise den lokalen Bauverbänden in den einzelnen Ländern durch internationale Zusammenarbeit geholfen werden kann. Aus dem Bericht des Sekretärs der Bauarbeiter-Internationale ist zu entnehmen, daß zu den neun Verbänden mit 605.000 Mitgliedern, die im Oktober 1919 zur Wiedererrichtung der Bauarbeiter-Internationale in Amsterdam zusammentraten, im Laufe der Berichtszeit 31 neue Verbände hinzugekommen sind. Damit sind der Bauarbeiter-Internationale heute angegeschlossen 22 Verbände in 17 Ländern mit über 1.200.000 Mitgliedern. Den Hauptanteil an dieser Zahl stellen die Bauarbeiterverbände in Deutschland und England. Bei der Besprechung der Lage der Bauarbeiter in den verschiedenen Ländern werden besonders der Wiederaufbau Nordfrankreichs und die Aus- und Einwanderung der Bauarbeiter einen breiten Raum einnehmen. Es steht zu erwarten, daß die Konferenz in Wien in großzügiger Weise Maßnahmen zum Schutze der am Wiederaufbau in Nordfrankreich beschäftigten Arbeiter beschließt.

Kurse der Wänten.

Die tschechische Krone notiert in:

Table with exchange rates for Zurich, Berlin, and Wien.

Prager Kurze.

Table with gold and silver prices in Prague.

Züricher Schlusskurze (Devisen).

Table with exchange rates for Zurich.

Literatur.

Wolfgang Windelband: „Die auswärtige Politik der Großmächte 1494—1919.“ Stuttgart 1922, Deutsche Verlagsanstalt. Wer in dem Buch ein Kompendium von Ereignissen und Zuständen aus vier Jahrhunderten zu finden erwartet, kommt nicht auf seine Rechnung. Man muß im allgemeinen die Vorgänge auf der politischen Weltbühne kennen, um dem Gedankengang des Verfassers, eines außerordentlich sachkundigen Führers, folgen zu können. Man bekommt durch Windelband ein scharfes Bild der Strömungen und Tendenzen der Neuzeit, wie es sich in einem selbständigen Kopf abmalte, die Voraussetzungen der heutigen Geschehnisse und die Notwendigkeit ihres Eintretens werden folgerichtig entwickelt. Ob auch immer objektiv richtig, ist eine andere Frage. Wer so ausgesprochen politisch und — bei allem Maß — national denkt wie Windelband, muß bewußt Subjektives bieten, das oft zum Vorfall und noch öfter zum Widerspruch herausfordert. Aber in Zustimmung und Opposition fühlt man sich ange-regt und geistig bereichert, weil hier Geschichte sich

Ein unentbehrliches Handbuch Arbeiter-Jahrbuch 1923

das in keiner Arbeiterfamilie fehlen darf, ist das das in den nächsten Wochen im Verlage des Parteivorstandes der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik erscheint. Gerade das Beste ist für die Arbeiter gut genug. Kein minderwertiges Gedicht, keine leichte Erzählung fand deshalb Aufnahme in dieses proletarische Hausbuch. Der Leser findet darin nur die besten Namen des deutschen und ausländischen Schrifttums. In allzubilden Arbeiterfamilien findet man leider noch immer die süßlichen „Familienkalender“ mit ihren verlogenen, saden „moralischen“ Geschichten. Arbeiter, die stolz darauf sind ihre proletarischen Pflichten zu erfüllen, die keine bürgerliche Zeitung in ihrem Heim dulden würden, laufen gedankenlos irgend einen dieser von geschäftstüchtigen Unternehmern auf den Markt geworfenen Kalender und kümmern sich nicht darum, was für Bücher solcher Art ihre Frauen nach Hause bringen. Das muß anders werden! In seinen Feierstunden, wenn er im Kalender blättert, soll der Arbeiter nur schöne, wertvolle Erzählungen, gehaltvolle Dichtungen, gediegene Aufsätze finden. Die aber bietet ihm in überreicher Fülle das „Arbeiter-Jahrbuch“. Trotz des reichen Inhaltes und der vorzüglichen Ausstattung kostet das „Arbeiter-Jahrbuch“ nicht mehr als 7 Kronen. Der Preis wurde so niedrig gehalten, um es jeder Arbeiterfamilie zu ermöglichen, sich dieses wertvolle Hausbuch anzuschaffen. 1056

wieder zum Weltbild erweitert und der Historiker als Erzähler austritt. Erzähler, wie gesagt, zu anderen Zielen, als es die unsrigen sind. Aber Windelband verfolgt sie mit ehrlichen Mitteln und darum darf man ihn, der bewußt in den Spuren Kantels wandelt, als aufrichtiger Andersdenkenden aufrichtig begrüßen. K.

Kunst und Wissen.

Watermord.

(Schauspiel von Arnold Bronnen, Kleine Bühne, 20. September.)

Ein Höllengesang, durch welchen die furchtbarsten Töne des Inferno rasen. Alle alten, grausen Mythen werden in dieser Symphonie des Hasses wieder lebendig. Die Blutsfande zwischen Mutter und Kind, wie sie Jofaste und Debipus unentrinnbar verband, geistert durch das Stück; die Empörung des Zeus gegen seinen Vater Kronos bräut im Verhältnis zwischen Walter Fessel, dem Sohn, und Ignaz Fessel, dem Vater, nochmals auf; und überdies wird all dies durch den urewigen Prometheusgrimm der Jungen gegen die Alten, der Emporkömmlinge gegen die im Besitz der Macht Thronenden. Hier ist Revolution in sich, Revolutionsdrang ohne ein anderes bestimmtes Ziel als das eine, das Seiende zu zerstören. Und deshalb rüttelt er an der festesten Grundlage des Bestehenden, der Familie.

Sie, die nicht nur dem Spießer ein Palladium, sondern auch dem schlichten Menschen ein Heiligum bedeuten, wird als die Brutstätte eines Faulen und Hinabziehenden, der Gemeinheit und des Seelenmordes hingestellt, denn dieser Hausirran Ignaz Fessel soll nicht als seltene Ausnahme, sondern als Typus empfunden werden. Wenn auch nicht in jedem Familienwater das durch Bibel und Gesetz bestärkte Herrengefühl über Weib und Kind solch innere Verwüstungen anrichtet, so lastet es doch, nach Bronnen, als schwerer Alb über jedem Hause, zwingt die Jugend in gehäufte Bahnen oder hemmt ihren Höhenflug, entwürdigt die Frau zur Magd und Beischlaferin und solchem Boden entwachsen dann, sei es heimhaft, sei es in voller Blüte, dunkel-irre Leidenschaften und Begierden. Neben der Sehnsucht nach Verständnis und Trost wohnt da dicht die sündige Fleischlust des Sohnes nach der Mutter, der Mutter nach dem Sohne; neben voger Hoffnung und winselnder Demut gegen den Unterdrücker die Eifersucht auf der Beißer der heißbegehrten Mutter, der sich an den Nordvorstellungen berausende Haß und endlich, laum, daß sich das Kind aus der Umarmung seiner Gebärerin gerissen, der graue Nord. Und auch der Vater kennt eine von Gefährlichkeit nicht freie Zärtlichkeit gegen seinen Jüngsten; er, den das Elend des Hauses gleichfalls an der Kehle würgt, kennt den Suff, kennt die Neue und Augenblide der hilflosen Eifersucht; Eifersucht und Groll rasen nicht minder in ihm als in seinem unseligen Sproßling; und wie sich in diesem Sumpf voller Sumpfpflanzen von selbst verzieht, fehlt schließlich auch nicht die böse Verführerstimme des Freundes, welcher die gebundenen Instinkte des Sohnes weckt und sie auf die eigene Mutter hegt. Aus den Scheußlichkeiten dieses Details wächst ein Bild voller Lärm und Qual, voller Krämpfe und Kämpfe des Leibes und der Seele zusammen, aber wie sehr man es auch als Zerrbild und Grimasse empfinden mag, steckt doch Kraft und wühlende Leidenschaft, etwas vom Geist der Kleist und Büchner und Grabbe in dem Folterwert dieser Szenen.

Ob es ein Dichter oder ein Vulkan ist, der all seine Blut in einem Ausbruch zutage warf,

Wo verkehren wir?

- Café Continental, Prag-Graben
Goldenes Kreuzel, Prag-Metazanta.
Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus
Prag, Smekch 22 (Urania). 1060

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 27.
Unser Stammlokal.

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Täglich 7 PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Restaurant ŠKVR. Weinberge.
Rubeigasse 7. 1068
Zusammenkunft jeden Donnerstag.

WARENHAUS
PRAG II.,
HYBERNSKÁ UL. 7.
hat Stoffe, Manufakturwaren, Wäsche, Gummikittel, Kravatten, Schuhe und alle sonstigen einschlägigen Artikel
in unerreicht billigen Preisen!

wird Arnold Bronnen noch zu erweisen haben, jedenfalls versteht er, und das bedeutet nicht wenig, Schauspieler Aufgaben zu stellen und sie mit sich fortzuführen. Die Aufführung der „Kleinen Bühne“ wenigstens war, sei es durch Bronnen, sei es durch das Verdienst des Gastregisseurs Stefan Grohmann, von echtem Pathos getragen und von der Stimmung eines modernen, doch darum nicht weniger unentrinnbaren Fatums durchsetzt. Wenzel Hoffmann und Otto Soltau als Vater und Sohn standen einander in Ohnmacht und Wut, in gequältem und quälendem Leide nicht wie Ausgeburt der Phantasie, sondern wie lebhaftige Menschen gegenüber. Der gefährlichen Rolle der Mutter wurde Hermine Medelsch, jener des Knaben Mia Körber durchaus gerecht und alle vier bewiesen, daß sie bloß einer tüchtigen Führerhand bedürfen, um Schönes und Wertvolles aus sich herauszuholen.

Neues Theater. Heute, den 22.: „Der letzte Walzer“; Samstag, den 23.: „Bajadere“; Sonntag, den 24.: nachm. „Königsfinder“, abends Puccini-Einfakter; Montag, den 25.: „Bajadere“.

Kleine Bühne. Heute, den 22.: „Watermord“; Samstag, den 23.: „Werwolf“; Sonntag, den 24.: nachm. „Mandragola“, abends „Watermord“.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag II.
Sonntag, den 24. September:
Gonziogausflug: Kralup-Solubie
—Chof. Dampferfahrt durch die Schleißen und durchs Moldanial.
Treffpunkt: Sechsbücke 6.40. Ab 7 Uhr. Führung: Dr. Klein. — Sonntag, den 1. Oktober: Gonziog: Eibochial. Führung: Strnad.

Turnen und Sport.

Fußball. DFC. Prag spielt Sonntag, 4 Uhr nachm. gegen WAC. Wien. — Kein deutscher Meister 1922. Wie die „Pr. Pr.“ aus Würzburg meldet, fällt der Ausschluß des Deutschen Fußball-Bundes über Einspruch des 1. FC Nürnberg in Angelegenheit der Deutschen Meisterschaft für 1922 folgendes Urteil: Im nächsten Jahre gibt es keinen Altmeister und keiner der beiden Vereine, weder der 1. FC Nürnberg, noch HSV, hat das Recht, im nächsten Jahre in der Endrunde mitzuspielen, wenn sie sich nicht selbst durch ihre Spiele dazu qualifizieren.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Eine Photographie um 1 Kr. Der Firma Photo-Studio, Inhaber R. Müller, Prag II, Naclavské nám. 15, ist es gelungen, eine spezielle, patentierte, photographische Einrichtung für Prag zu erwerben. Dieser Apparat hat sich im Auslande sehr gut bewährt und liefert innerhalb kurzer Zeit zwölf tadellose Bilder für K 12.—. Die Firma beschloß nun, am Freitag, den 22. d. M. eine neue Abteilung in eigenen Räumlichkeiten zu eröffnen und erhalten die ersten 100 Besucher und jede weitere zehnte Person zwölf eigene Bilder ganz umsonst. In den Auslagen obiger Firma kann man sich von der Qualität und Ausführung überzeugen. Aufnahmen von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends. 1068

Herausgeber: Dr. Ludwlg Ezech und Karl Cermak.
Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft Prag.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Bio-Programm vom 22. bis 28. September.

III. Epoche:
LIDO-BIO Ginette, die Waise.
Vorverkauf täglich von 10 anunterbrochen.
LUCERNA Emil Zola: Die Erde.
Harry Ptol-Film.
SANSOUCI Das verschwundene Haus.

PALMA
Kautschuk Absatz und Sohle
Unerreicht an Passform und Haltbarkeit. Ersetzen das teuere Leder
D.S.
1028